

Die „Volkswocht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Volpostreure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mkr. 2.50, pro Woche 20 Pf., Postzeitungskarte Nr. 8170.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Abonnementgebühren: Beträgt für die einjährige Periode über den Raum 20 Pfennige, für Reise- und Besuchsbesuche 10 Pfennige. Zusätze für die nächste Nummer müssen bis Samstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 287.

Mittwoch, den 7. Dezember 1904.

15. Jahrgang.

Noch einmal unterlegen!

Die Stadtverordneten-Stichwahlen sind vorüber, sie haben auch diesmal den Sieg noch nicht an unsere Fahnen gehesst. Die Mühe und Arbeit, die sich hunderte von opferwilligen Genossen am gestrigen Tage und an den vorhergehenden Sonntagen gemacht hatten, brachte uns zwar einen erheblichen Stimmengewinn, aber er genügte nicht, um uns den vollen Erfolg in Gestalt von Mandaten zuzuwenden. In allen drei Bezirken, in denen unsere Partei beteiligt war, hat die konservativ-merikale Koalition gesiegt, in der Nikolaivorstadt mit 705 gegen 640 Stimmen, vor dem Obertor mit 950 gegen 794 und in Scheitnig mit 742 gegen 553 sozialdemokratische Stimmen.

Mit welcher Mitteln der Sieg erkämpft wurde, das ist freilich auf einem anderen Blatte. Die schätzbaren Anstrengungen, deren Wasser Herkunft man auf hundert Schritte riechen konnte, wurden von den Stützen der Ordnung verübt, um das aufstrebende Proletariat niederzuschlagen. Mit einer Ungeheuerlichkeit begann der Reigen der unlauteren Beeinflussungen. Am Tage vor der Wahl erschien ein an die Sozialdemokratie gerichtetes Flugblatt ohne Unterschrift und ohne Druckfirma, es war von konservativer Seite herausgegeben und sammelte eine Anzahl von unschönen Inrenpempelungen, die Freisinnige im Laufe der Jahre gegen die Sozialdemokratie verübt hatten, voran der herabwürdigende Ausdruck des Herrn Chefredakteur Dehile über die „Lumpen“. Dieses Flugblatt war bestimmt, den Sozialdemokraten die Wahl Kundes zu vereiteln, wahrscheinlich ging ein gleiches Pamphlet an die Freisinnigen im 23., 26. und 32. Bezirk, welches sozialdemokratische Kritiken enthielt. Daß die Freunde der „Schlesischen Zeitung“ in so offener Weise das sonst hochgeehrte Gesetz verletzen, sei nur nebenbei bemerkt. Am Wahltag selbst kamen noch mehrere Mittel zur Anwendung. Zunächst wurden die Beamten mit und ohne Uniform zusammengetrieben, am dreifachen ging man dabei mit den Straßenbahnern zu Werke. In einigen Haltestellen wurden sie abgelöst und in corpore an den Wahllokal geführt. Die Wahllokale wurden durch die Herrschaften der Herren Straßenbahner selbst, ein trauriges Zeichen von Rücksichtslosigkeit! Vom Mittag bis Abend rollten Droschken und Equipagen, die die Geldsackartigen sich ja leisten können, vor die Wohnungen der besser situierten Wähler, und während die Arbeiter in den Fabriken frondeten, wurden Müßiggänger ohne Zahl verladen. So konnten die Gegner den Sieg noch einmal erringen.

Die liberalen Wähler verhielten sich so mannhaft wie vor zwei und vier Jahren. Die Hälfte blieb bei Muttern hinterm Ofen und von denen, die sich mutig ins Wahllokal wagten, stimmten zwei Drittel konservativ und nur die Arbeiter und einige Juden rot. Wir hörten erbitterte Stimmen der Entrüstung über dieses Verhalten, ein Zeichen, daß es immer noch Genossen gibt, die von den Freisinnigen mehr halten, als diese wert sind. Wir wenigstens waren

nicht im geringsten überrascht über die Selben; was von ihnen zu erwarten ist, haben alle Reichstags-, Landtags- und Stadtverordneten-Wahlen zur Genüge gelehrt. Das Klassen-Interesse treibt den liberalen Bourgeois unweigerlich ins jenseitige Lager. Mit dieser Entwicklung haben wir uns abzufinden. Wir haben deshalb auch nicht den Freisinnigen zu liebe, sondern um unser selbst willen die Parole für Kunde ausgegeben und die Genossen haben sie in gewohnter Disziplin befolgt. Wie sie sich in Zukunft bei gleicher Sachlage zu verhalten gedenken, bleibt ja späterer Beschlussfassung vorbehalten.

Ueber dem allen wollen wir jedoch nicht vergessen, daß der gestrige Tag uns unfrem Ziel einen ganz erheblichen Schritt näher gebracht hat. Vor 2 Jahren siegte in der Nikolaivorstadt Distel-Weibe mit 165 Stimmen Mehrheit über unsern Kandidaten, davon blieben Herrn Wenigky gestern nur noch 69 übrig. Noch 2 Jahre und Bepelwitz wird eine Trauer-Weibe zu verzeichnen haben. Nehulich liegen die Dinge in der Obervorstadt, wo der reaktionäre Volkserzieher Schib vor 4 Jahren mit 301 Stimmen siegte, wovon diesmal nur 154 übrig blieben. Auch der geniale Wädlermeister in Scheitnig hatte sicher eine erheblich größere Stimmenzahl erwarret und sein Gegner wird wohl zum letzten Mal mit dem Dichter gesagt haben: „Die goldene Kette gib mir nicht, die Kette gib dem Ritter!“

Wenn die Genossen die Zeit nützen, dann sollen in zwei Jahren manche Throne wackeln, die gestern noch mühsam gestützt wurden. Dazu gehört vor allen Dingen, daß jeder einzelne sich in die Steuerklasse versetzen läßt, in welche er gehört, damit wir dem glänzenden Beamtenkorps die rußgeschwärtzten Arbeiterbataillone vollzählig gegenüberstellen können. Auf diesem Wege laßt uns arbeiten und dem Gegner, dem wir ehrenvoll unterlagen, zurufen: In zwei Jahren sehen wir uns wieder!

Die Etatsbehalte.

Am Dienstag hatten bei der Fortsetzung der ersten Lesung des Abg. Richter auch wir den erwarteten können, daß die Debatte jedes Geistes und jeder Begeisterung entbehren würde, wie es heute der Fall war. Die ganzen 4 1/2 Sitzungstunden über nicht ein positiver Gehalte zu den großen Fragen der Zeit, und im besten Falle kleinliche dumme Witze oder gefälschte Schimpfereien auf die Sozialdemokratie, zu der bald dies, bald jenes, meist die gestrige Rede des Genossen Debel, den Vorwand lieferte.

Von den drei Rednern der Rechten beschränkte sich der konservative Abg. Frhr. v. Nitzthofen darauf, in einigen allgemeinen Redemendungen sein rechtsloses Einverständnis mit der gegenwärtigen Politik zu versichern und der Regierung vertrauensvoll anheimzustellen, ob es ihr beliebt, durch irgend welche neue Steuern, die die Masse des Volkes treffen, den drohenden Reichsbankrott abzuwenden.

Der alte freikonservative Scharfmacher, Herr v. Karborff, der heute ganz besonders schlecht angelegt war und noch wichtigerer sprach als sonst, begeisterte sich für Bier- und Branntweinsteuer.

machte sich über direkte Reichssteuer lustig — er will sie nur zu lassen, wenn sie andere als die reichen Großgrundbesitzer treffen, und hielt dann die erste Antisozialistenpause.

Den Höhepunkt dieser Art von Debatte erreichte der antisemitische Abg. Liebermann v. Sonnenberg, nachdem er als probates Mittel für die Steuermot des Deutschen Reiches eine Extrasteuer auf die Juden, die Börse und die Diensttauglichen empfohlen hatte, insbesondere aber auf die Juden, die „aus der Wiege der Pandora-Büchse“ emporgestiegen seien, schwärmte er unter ständigen Ausfällen auf Debel's überlegenes Wissen für die deutsche Kavallerie und die russischen Kosaken.

Wie er einst sein Kunstverständnis durch die Ansprache des Apolo von Belvedere bewiesen hatte, so lieferte heute der Herr Leutnant a. D. den Befähigungsnachweis zum Feldmarschall, als er aus den Kriegen Friedrich des Großen und Napoleons die Möglichkeit der Kavallerie für die gegenwärtigen modernen bewaffneten Heere folgerte. Und zum Schluß erwiderte er Debel's großartige Kritik der bürgerlichen Gesellschaft mit den überlieferten Beschimpfungen unserer Parteigenossen im Reichstage und draußen. Als er seine Schimpfrede gegen uns mit den Worten: „Ihr Otternzucht!“ schloß, da brachen minutenlang Heiterkeitsstürme im ganzen Hause aus. Herr Liebermann v. Sonnenberg hatte sich in seiner Rede gewünscht, Zirkusdirektor zu sein. Das wäre eine großartige Karriere für den Clown, der er ist.

Im letzten Ende war es natürlich wieder der nationalliberale Etatsredner Dr. Sattler, der den Anstoß zu einer Sozialisten-debatte gegeben hatte. Dr. Sattler spricht immer langweilig, heute stotterte er so unheimliches Zeug zusammen, daß er selbst plötzlich seine Rede abbrach. Sachlich, soweit davon die Rede sein kann, unterschrieb er sich nur darin von dem Konservativen, daß seine Diätenheuschuch, Räcker ist. Gingenen fant er am Königsberger Prozeß nichts auszusprechen. Soweit ist es mit der einst führenden Partei des deutschen Bürgerturns gekommen.

Ein linkerer Flügel, die Freisinnigen, hatten früher in dem Abg. Richter noch einen beachtenswerten Etatsredner. Was heute als sein Stellvertreter der Abg. Dr. Müller-Sagan ausführte, was er, fern von jeder großartigen Kritik der innerdeutschen und außerdeutschen Reichspolitik, an dem einzelnen Reichstagsglied von Karborff anbelegte, daß die Wiedererzeugung des Abg. Richter die Rede ausfüllen möge, die die Rede des Abg. Müller-Sagan gelassen hätte.

Genosse von Bollmar, der morgen bei der Fortsetzung der Beratung zum Wort kommt, ist zu bedauern, daß er mit solchen bürgerlichen Gegnern, wie sie heute auftraten, kämpfen muß.

Japan und Rußland.

Zu Port Arthur

hat nach Ablauf des sechsständigen Waffenstillstandes der Kampf um die Forts wieder mit alter Heftigkeit eingesetzt. Nach dem Londoner „Daily Telegraph“ machen die Japaner am Montag „hartnäckige Versuche, die Nordforts von Port Arthur zu nehmen. Aus Port Arthur in Tschifu eingetroffene Passagiere melden, daß die Japaner täglich Ver-

Im Peterhause.

Sozialer Roman von Minna Kantsh.

46) Ferdinand hatte die nie umstrittene Ehre, den älteren Damen die Sonnets zu machen, seinem Vater und seinem Bruder überlassen und sich selbst neben Gusti gesetzt. Er wollte doch etwas haben.

Am Freitag wurden serviert. Gusti hatte nie eine gesehen, geschweige geessen und wußte ihnen nicht beizukommen. Ihre Unbeholfenheit amüsierte Ferdinand ungemein und ebenso die launigen Unterweisungen ihres anderen Tischgenossen Gusti. Aber trotz Beispiel und Ermunterung legte Gusti schließlich das silberne Messer beiseite und erklärte, sie könne es nicht über sich bringen, ein lebendiges Tier hinterher zu schlucken.

Ferdinand lachte laut: Eine Auster ein Tier zu nennen, es war ein Hauptpaß. Gusti dokumentierte sein Wohlwollen für das „Rind“, wie er Gusti nannte, indem er von den nachfolgenden Gerichten eben so große Quantitäten auf ihren Teller häufte, wie auf den seinen und mit ihr ein förmliches Wettessen veranstaltete.

Gusti war Siegerin und Gusti sprachlos. Einem Melord hatte noch keiner geschlagen; Ferdinand war an der Spitze vorzuziehen, denn je mehr die Kleins zu sich nahm, um so heftiger wurde sie. Sie lachte nicht nur über die Späßchen Gusti's, sie hatte selbst lustige Einfälle, sie war ein zu netter Recl. Ferdinand schenkte ihr fleißig ein, vergaß sich selbst nicht dabei, und immer übermütiger wurden die Drei an der weiteren Ede.

Die Damen Krümer und Fuchs, die Reich in der Mitte hatten, brachten das Gespräch auf die Eheverhandlungen in hocharistokratischen Kreisen, die eben viel von sich reden machten, und wollten näheres von ihm erfahren. Er erklärte, er wisse von nichts. Das wollten die beiden nicht gelten lassen. Er sei doch persona grata in diesen Kreisen, er gehe dort aus und ein, gehöre zu den Intimen, werde geschätzt, verlobt von den Damen — „Ja, ja, spielen Sie nur den Unschuldigen, wir wissen schon — Sagen Sie doch, wann werden Sie denn Ihre Fürstin heiraten?“

„Keine Fürstin? — Welche meinen Sie?“ „Oh!“ machte die Fuchs, perplex; aber die Krümer ließ ihn nicht locker. „Mit Ihren Späßchen kommen Sie mir nicht aus, ich weiß, was ich weiß; mit der polnischen wenigstens war es so gut wie sicher — und wenn Sie gewollt hätten —“ „Dann hätte ich mich entfährt, ich brauchte dann nicht mehr zu mimen, könnte als Ihre Pote in der Polakerei gemütlich auf Ihren Gütern leben — aber ich traue weit besseres Verhalten —“

„Wollen Sie noch höher?“ „Noch höher, bis in den Himmel hinein!“ Ein schöner Blick traf Luise, die ihm gegenüberlag. „Glaserlinsen — ein Aufseher — hastiges Räden — Lachen — Fardemenge lenkten die Aufmerksamkeit auf die untere Ede. Das lustige Kleblatt hat „Prost!“ getrunken und Ferdinand hatte so bestig mit Gusti angefaßt, daß ihr Glas zerbrach und der rote Wein über ihr Kleid floß.

„Mein Kleid, mein schönes, neues Kleid!“ rief Gusti. Gusti und Ferdinand waren mit ihren Servietten ihr hilfsreich beigezungen, sie wuschten und wuschten. „Das wird nie mehr heranzugehen!“ jammerte Gusti, „die großen Flecken — die Rinne bis zum Saum — ach Gott, ach Gott!“

Sie sah so hilflos, so desperat und dabei so reizend aus, daß sämtliche Gäste in ein lautes Lachen ausbrachen. Das brachte sie zur Besinnung. Sie wurde brennend rot und als Ferdinand, der fortwährend in sich hineinachtete, ihr zuschickte: „Ich bin schuld, ich werde den Schaden wieder gut machen, protestierte sie ängstlich. Vater Witte war zu ihr getreten.

„Nur kein solches Aufsehen wegen dieser Lappalie,“ bemerkte er ärgerlich. „Morgen laufe ich Dir ein neues Kleid.“ Die Tafel war aufgehoben, man begab sich in den Salon, wo man ungehinderte Bewegungsfreiheit wieder erlangte. Doktor Jensen, der bei Tisch Luise's Nachbar war, blieb auch jetzt noch an ihrer Seite.

Betti hatte am Sofa Platz genommen. Sie wickelte sich bis über die Ohren in ihre rote Crèpe lisse Boharpe, die mit schwarzen Spitzen garniert war. Sie war überlatter Laune, ihre Augen funkelten wild. Als Jensen in ihre Nähe kam, winkte sie ihn zu sich. „Jetzt bleiben's einmal bei mir und machen's mir a bißel den Hof, wenn's Ihnen auch sauer wird... Wenn der Hausherr nicht weiß, was sich gehört, Sie müssen a feinerer Bildung zeigen. Bei Tisch hat er mich zwischen zwei Maler gesteckt, die dümmsten Menschen auf Gottes Erdboden... Aber wenn er glaubt, daß alles vertragen kann, dann tret er sich. Da schau't's nur, was ihm da wieder einfällt: animiert die Madeln zum Rauchen — wenn's nur lehrhaft werden möchten, das wär' doch a Spaß. — Was hieran's denn so hin, mir scheint, Sie möchten gern a dabei sein... Mir da — das erlaub' i nit... Sie bleiben bei mir.“

Fran Krümer hatte sich ans Piano gesetzt, sie spielte Brahms. Niemand achtete darauf. Als aber jetzt Karl Brandt auswirkte: „Fräulein Tina Schöne wird die Güte haben, uns die neuesten Wiener Tänze vorzutragen,“ rief alles im Saale: „Bravo!“ Schon hatte sich ein Kreis um das junge Mädchen gebildet. Betti war blaß geworden.

Wie, die — die wird aufgefordert, die soll vortragen, während man sie, die gezeichnete Wiener Completfängerin, ignoriert! Was, Schmerz, Behaupt durchdachten sie. Was's möglich! Was's wirklich aus mit ihr? War sie nicht mehr die Betti? War ihre Macht zu Ende? Ein solches Ende! Der Geringsten zu weichen, nur weil sie jung war — ist das nicht traurig? Ein ungewisses Mittel mit sich selbst übermannte sie. Ihre Lippen zuckten. Die Muskeln ihres Gesichtes wurden schlaff, es sah grau und verfallen aus. Diese elende Welt... Diese elenden, dummen Menschen! Und wieder packte sie der Schriam und riß sie empor. Sie stand aufrecht. „Ich will meine Ohren nicht beleidigen lassen. Kommen Sie, Doktor, geleiten Sie mich aus dem Saale — bis zur Treppe. Sie sind Kavaller und vielleicht werden Sie sich einmal was darauf einbilden, daß Sie der berühmten Betti Jensen kein geliehen haben, als diese krank war, ohne Stütze, verbittert von dem Landauf der Menschen.“

An seinem Arm hängend, rannte sie hinaus. Es schmeichelte ihrer Eitelkeit, daß der Schönsche, der Vornehmste, der Wohlbedachte in diesem Kreise an ihrer Seite schritt, in selbstvoller Mitternacht sich ihrer annahm. Niemand bemerkte ihre Flucht, und so hielt sie auch niemand zurück. „Bogaze, Ihr Jekt's mich nimmer“, sagte sie, als sie die Schwelle überschritt.

Sie hatte keine Zeit, diesem Vorsatz untrenn zu werden, einige Wochen später war sie tot. Die innerliche Verwundung ihres Körpers hatte zu einem unverhofft reichen Ende geführt.

Luise hatte einem Diener verstoßen einen Wink gegeben. Sie hatte bei Tisch den Wein unberührt gelassen, auch sonst nichts getrunken, nun verdunderte sie fast. „Reich hatte es bemerkt, und hinter als der Diener war er im nächsten Augenblick bei ihr.“

„Was wünschen Sie, Fräulein Luise?“ „Ich wollte um ein Glas Wasser bitten.“ „Er wird Ihnen einen Säuerling servieren — wir wollen hochquellwasser trinken und es uns selbst kredenzen. Auch ich bin durstig — kommen Sie.“

Und als sie ädgerte, sagte er, sich beschreibend, die Köpfe und sagte mit leiser Entschiedenheit im Ton: „Verzeihen Sie meine Rücksicht, ich wollte Sie nur zum Vortritt geleiten, mein Fräulein.“ Sie erhob sich sofort, beschämt, verwirrt. „Geben wir“, sagte sie hastig. Er öffnete geforsam die Tür nach dem Speisezimmer, sie trat ein. Es war leer, die lange Tafel war abgeräumt, jedes Schmeißer entleert. Ein Fenster stand offen; an dem dunklen Firmament funkelten die Sterne durch die milde Nacht. (Fortsetzung folgt.)

sehen von Vertretern aus den angeschlossenen Kreisen heranzuziehen.

Nunmehr sind alle weiteren Anträge zu diesem Punkt der Tagesordnung erledigt. Der Parteitag tritt ein in die Beratung über:

Unsere Presse.

Hierzu erhält zunächst das Wort

Schmann-Breslau: Redner erläutert zunächst den gedruckten Bericht des Verlags der „Volkswacht“, wobei er besonders die hohen Stellen und Unterhaltungsbeiträge hervorhebt und des Straffens der „Volkswacht“ gedenkt, welches im Geschäftsjahre 1903 die ansehnliche Höhe von 2883,75 Mk. erreichte. Das Verlagskonto der Kolporteur-Redner besonders und eruchte hierbei die Vertrauensleute in den einzelnen Orten, was auch durch Annahme des Antrages Neustadt bewirkt werden soll, die Geschäftsleitungen der Parteigebäude zu unterstützen. Alsdann gab Redner einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Parteipresse in Schlesien. Im Wahljahre 1889/90 erschien in Schlesien nur ein sozialdemokratisches Wochenblatt unter dem Titel „Schlesische Nachrichten“. Das Verbreitungsgebiet war aber nicht nur Schlesien, das Blatt wurde auch in Brandenburg, Posen, Westpreußen, ja sogar in Ostpreußen, gelesen. Die Pöschel-Anlage war im Februar 1890 mit 11.500 Exemplaren, bei einem Abonnementpreis von 10 Mk. und einem Umfang von 2 1/2 bis 3 Bogen zu verzeichnen. Nachdem die Wahlen über waren, ging es etwas zurück. Hierzu kam, daß sich in Breslau, wie in den meisten größeren Parteilocalen eine Strömung bemerkbar machte, die ein Bedürfnis nach einem Tagesblatt hatte. In mehreren Parteilocalen wurde das Thema: Gründung eines Tagesblattes behandelt und endlich in einer im Oktober 1890 im „Eisbär“-tagenden Parteiverammlung beschlossen. Am 1. November 1890 erschien nunmehr die erste Nummer des neuen Tagesblattes unter dem Titel „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“. Organ für die Interessen der Arbeiterklasse. Leitender Redakteur war Genosse Fritz Kurnert. Der Abonnementpreis betrug bei einem Umfang von 8 Seiten (kleines Format) 20 Pf. pro Woche. Einige Monate vorher gründeten die Genossen in Danzig das unter Leitung Rübens ein neues Parteiorgan unter dem Titel „Proletarier aus dem Vordelta“: derselbe erschien und erzielte rasch wachsende Auflagen und kostete 10 Pf. Wochenabonnement. Gleichzeitig erschien in Brandenburg die „Märkische Volkswacht“ und so wurde uns das Verbreitungsgebiet von Norden und Süden abgenommen. Im ersten Anlauf umgibt man ca. 1800-2000 Abonnenen, ja die einzige Parteilocal der Genossen hatte es nach ca. 1 1/2 Jahren zu der für die damalige Zeit herrschenden Auflage von 4500. Aber die Ausgaben waren größer als die Einnahmen, Betriebskapital war nicht vorhanden, es mußte folglich ein anderer Weg beschritten werden. Von allem was damals in Vorschlag gebracht wurde, erließen den leitenden Genossen die Gründung des Abonnementpreises das Hauptziel. In einer Parteilocalversammlung wurde ein Bescheid herbeigeführt, wonach die „Volkswacht“ von nun an 5 Pf. teurer wurde, also 25 Pf. pro Woche kostete. Eine Zeitung hielt die Auflage auch unter dem erhöhten Preise stand. Von Herbst 1892 aber ging sie rasch zurück. Einen kleinen Aufschwung brachte das Wahljahr 1893, wobei sogar ein Ueberstieg von 500 Mk. erzielt wurde. Nach der Wahl stellte sich sofort ein Rückgang der Abonnenenzahl ein, so daß wir im Herbst 1894 bei der Zahl von 2750 angelangt waren, und uns aus eigener Kraft nicht mehr halten konnten. Der Parteilocalstand unterhielt uns in gesamteten Jahren mit einer Summe von 5000 Mk., welche in einem Jahre zugestrichen war und wir wieder auf den alten Pfad wandten, das heißt, wir konnten nicht weiter. Nun kamen nach dem Breslauer Parteitag (1895) die großen Zuschüsse, welche in einem Zeitraum von 1 1/2 Jahren die jährliche Summe von 27.500 Mk. erreichten. Aber alles vergebens. 1897 wurde die Frage erwogen ob Breslau überhaupt ein tägliches Organ beibehalten sollte, oder ob man die tägliche eine dreimalige Ausgabe Platz machen sollte. Man einigte sich nun, die tägliche Ausgabe aufrecht zu erhalten, aber nur einen Bogen fort, während in der Restzeit 2 Bogen täglich gegeben wurde. Von da an war es eine Zeitlang im Wahljahr 1898 überdient die Auflage auf ganz kurze Zeit die 5000. Diese Auflage hielt nun mit einigen Hundert mehr oder weniger bis zum Herbst 1902 an. Bei Beginn des Geschäftsjahres 1903 war eine Auflage von 6000 zu verzeichnen. Von da an gab es nur Aufwärtsbewegungen. Im Verlauf des Jahres 1903 8.800, und am 1. Dezember 1904 13.300. Während dieser Zeit erfuhr die noch eine wesentliche Ausgabe der „Volkswacht“, welche in einer Auflage zwischen 4-5000 hergestellt wurde unter dem Titel „Volkswacht“, „Wochenausgabe“ und „Wahrheit“. Nach der 98. Wahl landete in Gdaliuk das Projekt auf eine eigene Zeitung heranzuziehen. Dies behandelte, legten wir uns mit den Gdaliuker Genossen in Verbindung und es entstand die „Gdaliuker Volkswacht“, ein Kopfbild der „Volkswacht“, welches dreimal wöchentlich bei einem Monatsabonnement von 50 Pf. erschien. Man kam die Idee der dreimaligen Provinzialblätter. In die „G. V.“ reichte sich die „Polener Volkswacht“, „Schlesische Volkswacht“, „Wahrheit“ und „Landesbote Volkswacht“ an. Die wöchentlich einmal erscheinenden Blätter waren damit angeordnet. Im Herbst 1903 gingen die Gdaliuker von Breslau weg, machten sich selbständig und gründeten von nun an in Dresden die „Polener Volkswacht“ ging befandener Umständen halber ein. Es richtete nun nach den dreimaligen Ausgaben die „Schlesische Volkswacht“, „Wahrheit“ und „Landesbote Volkswacht“. Im

November dieses Jahres gingen die Landesboten Genossen von Breslau nach Danzigschlag, so daß jetzt nur noch „Wahrheit“ und „Schlesische Volkswacht“ als dreimalige Parteiorgane in Schlesien erschienen. Die „Schlesische Volkswacht“ geht laut Beschluß der Preskommission am 31. Dezember ein, ob die „Wahrheit“ auf die Dauer so weiter erscheint, ist fraglich. Hierbei wäre noch zu bemerken, daß der „Proletarier“ noch genau so, wie vor 14 Jahren bei der Gründung erscheint, nur seitdem die „Landesbote Volkswacht“ in seinem Verlaue erscheint, ist der Umfang um 1/2 Bogen pro Woche vergrößert. Dies wäre in Kürze die Entschloßung der Parteipresse Schlesiens seit dem Sozialistengesetz. Für die Zukunft ist Redner der Meinung, kann nur ein leistungs fähiges großes Tagesblatt für die Partei in Schlesien von Nutzen sein. Die Zeit der wöchentlichen Blätter ist vorbei. Im Reitalter der Elektrizität und Fernschrift will man nicht wochenlang auf Nachrichten warten. Somit sich auf allen Gebieten unseres Lebens eine überhaltende Eile bemerkbar macht, so auch im Zeitungswesen. Volkswachen können nur große, reichhaltig ausgestattete Zeitungen das Lebensbedürfnis befriedigen. Um aber ein solches Organ zu schaffen, da uns die großen Kapitalisten fehlen, bedürfen wir der größtmöglichen Unterstützung der Genossen. Und darum, Genossen, fordere ich auf: Unterstützt uns, damit wir das große Werk, das uns vorschwebt, vollbringen.

Stüh-Vangenbierau erläuterte den Bericht über den „Proletarier“. Der den Delegierten eingehändigte gedruckte Bericht enthält die wirklichen Einnahmen und Ausgaben. Die unerschwingbaren Kosten habe ich absichtlich nicht herangezogen, weil mir erstens die Zeit fehlte und ich mich zweitens nicht noch mal darüber ärgern wollte. Aber darin muß ich Genmann bestätigen, daß die Nachlässigkeiten mancher Kolporteur ein erhebliches Schaden für unsere Parteigebäude sind. Allerdings läßt sich durch Reden darin wenig ändern. Man muß vor allem in der Praxis darauf achten, daß man glücklicher greift. Vielleicht la auch manches gebessert werden, wenn die Parteiverlage unter einander sich verständigen und vor unzureichenden Kolporturen sich gegenständig warnen. Der Proletarier steht sehr ärmlich da. Er erscheint jetzt mit seinen Nebenausgaben wöchentlich zweimal acht Seiten stark. Die Umsätze sind sehr große, aber man muß sich nach der Decke streifen. Im Projekt hat der „Proletarier“ weniger gehabt. Insgesamt sind 64 Mk. Strafe und Gerichtsosten entstanden.

Müller-Gdaliuk: Die „Gdaliuker Volksw.“ hat keinen gedruckten Geschäftsbericht herausgegeben, weil wir noch kein abgeschlossenes Jahr hinter uns haben. Seit 1. Oktober 1903 haben wir aus inneren Gründen die Zeitung in eigenen Verlaue übernommen. Im allgemeinen geht die Entwicklung ähnlich verläuft. Zwar können wir nicht gar so große Fortschritte machen, denn unser Verbreitungsgebiet ist ein eng begrenztes. Aber innerhalb desselben entwickelt sich die Auflage rasch sehr rasch. Es zeigt sich, daß wir auch in fälschere Gegenden dringen. Im Kreise Hohenberg-Hoyerswerda, dem Ende des Grafen Armin-Mühlau, werden 520 sozialdemokratische Tageszeitungen gelesen. Das ist ein verhältnismäßig ansehnlicher Erfolg.

Gillner-Fredersburg wünscht, daß die „Volkswacht“ das Datum des folgenden Jahres trage, damit die Leser in der Provinz nicht denken, sie bekämen eine veraltete Zeitung. Redner ist für den vorliegenden Antrag Neustadt, hält aber seine Durchführung für sehr schwierig. In Hohenberg haben die Genossen eine Zentralkommission gewählt, die eine der Kolporteur hat sich aber nochträglich geweigert, sich kontrollieren zu lassen, da er noch niemals jemanden betrogen habe und sich deshalb nicht unter Kontrolle stellen lassen wolle.

Redner Neustadt empfiehlt den Antrag der Redaktions Genossen und bekräftigt sich im weiteren darüber, daß die Provinz in der „Volkswacht“ vernachlässigt werde. Wenn Artikel volkswirtschaftlicher Natur einzuhandeln werden, werden sie meistens ganz weggelassen, andere aber werden so gekürzt, daß sie nicht weiterzuerwarten sind. Die Redaktion sollte die Wünsche der Provinzgenossen mehr berücksichtigen. Stüh-Vangenbierau beantragt, über den Antrag Neustadt zur Tagesordnung überzugehen.

Köbe-Breslau erklärt sich dagegen. Der Antrag sei sehr wichtig. Die Weigerung der Kolporteur, sich unter Kontrolle zu stellen, sei unbedingt. Gerade, wenn jemand seine Schuldigkeit tut, hat er am meisten Interesse, sich der Kontrolle zu entziehen. Auch Verlaue und Redaktion unterliegen der Kontrolle der Preskommission. Für diejenigen Kolporteur, die eine Kontrolle als unehrlich ansehen, wird der Parteitag beschließen ein Spezialgesetz, sich dem Wünsche der Genossen bereitwillig zu fügen.

Der Antrag Köbe wird abgelehnt. **Redner-Breslau** verteidigt als Obmann der Preskommission die Redaktion, für die es schwer sei, allen Anforderungen zu genügen. Gerade die Provinzgenossen verlangen oft Unmögliches. Insbesondere muß betont werden, daß die Weigerung der Provinz aus der Provinz stammen. Die Ausgaben der Parteiverlage seien nicht immer genügend nachgegangen. Der Antrag Neustadt ist sehr empfehlenswert. Die Preskommission der „Volkswacht“ hätte den Antrag selbst gestellt, wenn er nicht schon von Redner abgelehnt wäre.

Scheib-Breslau findet, die Provinz mehr zu berücksichtigen. Es sei nicht der Wunsch, am Kopf der Zeitung des Genossen zu lesen, sondern der ideale Teil sei für die Provinzgenossen das Wichtigste. Die Parteiverlage sollten auch regelmäßig eine Geschäftsabrechnung erhalten. Demnach würden jährliche Berichte herangezogen und der Zeitung erhalten.

Steinbrücker-Breslau: Die hohen Kosten, die dem Genossen Betrag angeht, sind nicht nur ein Teil der unerschwinglichen Kolporteur hat. Er wünscht erstens, daß zum Antrag Neustadt, der die Regelung der Kolportage, ein Zusatz gemacht wird, der in dem einzelnen Fällen eine genaue Kontrolle der Abonnenenliste, der Gelder ein ermöglicht. Das geschieht am besten durch Bildung von Kommissionen, die die Kolporteur kontrollieren und allmählich Bericht an den Parteitag zu erstatten haben.

Stüh als Vertreter der „Volkswacht“-Redaktion: Ich möchte einiges über die vorgeschlagenen Verbesserungen sagen, soweit sie die Abnahme von Berichten betreffen. Seit dem Beginn der Zeitungen überhaupt sind diese Berichten herangezogen worden. Ich erinnere daran, daß gegen den „Sonderdruck“ noch länglich vielredend wurde auf der Parteiverammlung für Politik-Besitz vorgeschlagen wurde. Hierdurch ist zu verhindern, daß der größte Teil der Leser in Breslau wohnt, und dieser selbstverständlich in erster Linie berücksichtigt werden muß. Auch auf die Auszahlung der finanziellen Dinge müssen wir Rücksicht nehmen. Der Antrag Neustadt hat die Provinz, wie z. B. in Ostpreußen, keine entsprechende Berichte, die fast ohne Berücksichtigung angenommen werden. Dergleichen können andere wieder zu viel überfordert und zu rasch Arbeitsunterbrechung in der Redaktion bringt und kann oft, die Berichte vollständig zurückgelassen, um sie zu fügen oder wegzulassen, und so entstehen die Periphrasen. Ähnliche Sachen sind doch wichtiger als Formulierungen-Berichte und lassen sich nicht ganz vermeiden. Es ist selbst verständlich, wenn wir in den Provinzen länger und befristeten mühen. Der obige Artikel, welche ich nicht geben. Jeder Genosse und jeder Redakteur wird das bestmögliche machen. Genosse Köbe hat behauptet sich auch oft über Schwierigkeiten und dergleichen (Stühle mit: Der hat als Redakteur gerade so gemacht! Genosse?) An die, daß es wird jeder Redakteur zu einem eigenen Teilchen es immer wieder zu machen müssen. Es sind keine die Schwierigkeiten nicht. Sie sind aber notwendig, und es geht nur mit der Arbeit zuzunehmen mühen, mühen die Genossen für das Leben gewöhnen leben. Und dies: Der Vereinstatistiker in unserer Presse ist ungenügend, was, um den Lesern keine Unannehmlichkeiten gegenüber stellen zu über. Aber der Name für Ausgaben der Parteiverlage ist nicht zu vermeiden, und deshalb werden wir mit dem besten Dinge heranzuziehen werden, die wichtigsten Punkte mit Berücksichtigung der Provinzgenossen aber nicht lassen können. In Hohenberg bitten wir auch die Provinz, die Berichte mehr und nur auf dem Seite zu schreiben und am Ende eines jeden Monats zu liefern, damit Genossen leichter vergleichen werden können.

Genosse Schlagmann-Jauer ist der Meinung, daß die Provinzgenossen nicht nur die Berichte erhalten, sondern auch die Abrechnung der Parteiverlage erhalten. Die Abrechnung der Parteiverlage ist ein wichtiger Punkt, den die Provinzgenossen erhalten müssen. Die Abrechnung der Parteiverlage ist ein wichtiger Punkt, den die Provinzgenossen erhalten müssen.

Genosse Scheib-Breslau erklärt, daß es ihm sehr wichtig ist, die Provinzgenossen mehr zu berücksichtigen. Er wünscht, daß die Provinzgenossen in der Parteipresse eine größere Rolle spielen können. Er wünscht, daß die Provinzgenossen in der Parteipresse eine größere Rolle spielen können.

Genosse Köbe-Breslau erklärt, daß er für die Provinzgenossen ein großes Interesse hat. Er wünscht, daß die Provinzgenossen in der Parteipresse eine größere Rolle spielen können. Er wünscht, daß die Provinzgenossen in der Parteipresse eine größere Rolle spielen können.

Genosse Stüh-Vangenbierau erklärt, daß er für die Provinzgenossen ein großes Interesse hat. Er wünscht, daß die Provinzgenossen in der Parteipresse eine größere Rolle spielen können. Er wünscht, daß die Provinzgenossen in der Parteipresse eine größere Rolle spielen können.

Genosse Müller-Gdaliuk erklärt, daß er für die Provinzgenossen ein großes Interesse hat. Er wünscht, daß die Provinzgenossen in der Parteipresse eine größere Rolle spielen können. Er wünscht, daß die Provinzgenossen in der Parteipresse eine größere Rolle spielen können.

Genosse Gillner-Fredersburg erklärt, daß er für die Provinzgenossen ein großes Interesse hat. Er wünscht, daß die Provinzgenossen in der Parteipresse eine größere Rolle spielen können. Er wünscht, daß die Provinzgenossen in der Parteipresse eine größere Rolle spielen können.

Genosse Steinbrücker-Breslau erklärt, daß er für die Provinzgenossen ein großes Interesse hat. Er wünscht, daß die Provinzgenossen in der Parteipresse eine größere Rolle spielen können. Er wünscht, daß die Provinzgenossen in der Parteipresse eine größere Rolle spielen können.

Genosse Scheib-Breslau erklärt, daß er für die Provinzgenossen ein großes Interesse hat. Er wünscht, daß die Provinzgenossen in der Parteipresse eine größere Rolle spielen können. Er wünscht, daß die Provinzgenossen in der Parteipresse eine größere Rolle spielen können.

Genosse Stüh-Vangenbierau erklärt, daß er für die Provinzgenossen ein großes Interesse hat. Er wünscht, daß die Provinzgenossen in der Parteipresse eine größere Rolle spielen können. Er wünscht, daß die Provinzgenossen in der Parteipresse eine größere Rolle spielen können.

Proletarier ist für den Antrag Neustadt, der keinen der leibigen, sondern nur zur Führung der Partei beitragen will. Die hohen Ausgaben der „Volkswacht“ rühren daher, daß sich das Blatt der besonderen Aufmerksamkeit der Behörden erfreut. Die Provinzialberichterstattung müssen vorsichtiger sein, denn die Prozesse betrüben sie meistens von dort. Der Redakteur kann die Berichte darauf nicht genügend kontrollieren, ob sie auf Wahrheit beruhen. Redner kann nicht begreifen, wie sich noch so viele Genossen mit einer nur zweimal wöchentlich erscheinenden Zeitung begnügen können und hofft, daß bald überall die tägliche „Volkswacht“ gehalten wird.

Ein Antrag auf Schluß der Diskussion wird angenommen. Genosse Schumann erklärt, daß die Gdaliuker Genossen nicht in andere Gebiete gehen, um eigenen Mitteln über Blatt zu gründen. Die „Gdaliuker Volkswacht“ sei tatsächlich ein Tochterblatt der Breslauer „Volkswacht“ und ohne die Mühseligkeit der letzteren nicht existenzfähig geworden. Dem Wunsch der Genossen auf Vorbatterien stimmen wir zu und ebenso dem Antrag Neustadt. Letzterer hat aber nur Zweck, wenn der Vertrauensmann der einzelnen Orte eine Abonnenenliste in Händen hat und genaue Kontrolle führt. Was die Beschwerde der Danzauer Genossen über das Bezahlen der Berichte anbelangt, so haben wir diese nicht bezogen und werden das auch in Zukunft tun. Unser Wunsch geht dahin, eine große und leistungs fähige Tageszeitung zu schaffen, die allen an sie gestellten Anforderungen genügen kann.

Der Antrag der Genossen in Neustadt wird mit folgendem Wortlaut angenommen:

Um Unregelmäßigkeiten beim Kolportage-Wechsel zu vermeiden, werden durch Parteitagbeschlüsse alle Kolporteur unserer Parteipresse in Schlesien aufgefordert, eine Abonnenenliste anzufertigen, dieselbe dem örtlichen Vorsitzenden des Wahlvereins resp. Vertrauensmann einzuhändigen, sowie vorbenannten Personen allmonatlich alle Ab- und Zugänge zu melden.

Als Orte für den nächsten Provinzial-Parteitag werden Bunsau und Posen bei Freiburg vorgeschlagen. Die Delegierten entscheiden sich für Posen. Der Parteitag wird zu Pfingsten 1906 stattfinden.

Damit sind die Arbeiten des Parteitages erledigt. Genosse Schütz erhält das Schlusswort:

Wir können mit dem Verlauf dieses Parteitages zufrieden sein. Ein guter Fortschritt in Breite und Organisation ist zu verzeichnen. Neulich der Parteisekretäre möge man die Hoffnungen nicht zu hoch einschätzen. Für die Verbreitung unserer Ideen muß noch mehr gearbeitet werden. Der Vertreter des Parteivorstandes, Genosse Wolkenbruch, wird von uns hoffentlich einen guten Eindruck empfangen haben und in Berlin ein warmer Fürsprecher unserer Wünsche sein. (Leb. Beifall.)

Mit einem begeisterten Hoch auf die internationale Sozialdemokratie wurde der Provinzialparteitag geschlossen.

Die Präsenzliste, die wir gestern veröffentlichten, ist leider unvollständig und enthält auch Druckfehler, so daß wir sie nochmals wiedergeben:

- Frankenstein: Franz Hell
- Pieantik - Goldberg - Bayern: Wöhring, Sommer, Jüttner, Rieger.
- Gdaliuk: Cohn.
- Baldenburg: Stolpe, Springer.
- Breslau: Köber, Müller, Fischer, Boffog, Franke, Steinbrücker Breslau (Landkreis): Werfin, Michale.
- Hirsberg: Ossowski, Jachnik.
- Grünberg: Schulze.
- Schweidnitz-Freiburg-Striegau: M. Gillner, Bänke, Kaye.
- Dhlan: Karl Müller.
- Praga: Heim.
- Jauer-Landeshut: Würschke, Feinzel, Schlagmann.
- Dels: Matern.
- Neustadt: Feder.
- Sagan: Kortmann, Beufchel.
- Reife: Stoppel.
- Vörsberg: M. Enlig.
- Hohenberg-Hoyerswerda: F. Müller, R. Wismann.
- Danzau-Lüben: R. Scheib, Göbel, Kobl.
- Reichenbach-Neurode: Peltz, Franke, V. Langen.
- Oberschlesien: Julius Bruns.

Ferner sind anwesend: für den Parteivorstand: Abg. Mollersbuh, die schlesischen Abgeordneten: Vernstein und Rahn; Müller für die „Gdaliuker Volkswacht“; Dedeck für die Preskommission, Rihs für die Redaktion, Schumann für den Verlag der „Volkswacht“, Feldmann für die Redaktion, Schönmäder für die Preskommission des „Proletarier“, endlich die Agitationskommission: Schütz, Pöbe, Schölich, Wehrlein und Burgund.

Partei-Angelegenheiten.

Witold Reger, einer der hervorragendsten und tüchtigsten Kämpfer der polnischen Sozialdemokratie in Österreich, ist am Mittwoch in Poznan gestorben. Er war 47 Jahre alt und hatte erst 27 Jahre - war er ein alter Kämpfer für die Partei, in deren vordersten Reihen er seit zehn Jahren stand. Was ihn außer seinen Fähigkeiten der Partei besonders wertvoll machte, war sein entschlossener Mut. Ihn schreckte nicht der Kerker, ihn machten auch die Gewalttaten der galizischen Militärdiktatur nicht bange, die durch ihre Grauel berüchtigt ist. Mehr als vierzig Prozesse mußte er führen. In vielen wurde er verurteilt. Viele Monate Gefängnis mußte er verbüßen. Von dem Gefängnis wurde er freigesprochen. Nicht vielleicht, weil die Prozessorichter Bürger gar so verhalten würden; auch nicht, weil seine Berufsanwalt so auf die Schworenen gewirkt hätte. Aber der kluge, ruhige Bürger konnte es nicht über sich bringen, dem jungen Herrscher Unrecht zu geben. Die Bürger von Poznan kannten ihn. Sie hatten auch manchen Kampf mit ihm zu führen. Aber sie bewunderten sein feuriges Temperament, sie beugten sich vor dem Ideal, das ihnen fremd war, für das sich aber der Raum da vor ihnen mit solch heiliger Begeisterung und mit solcher Selbstlosigkeit opferte.

Als dem Rülhauferer Gemeinderat berichtet unter hohem Interesse: Nach Eröffnung der Tagesordnung schritt das demokratische Komitee Krebs in Angelegenheit des Stadttheater von Professor Dr. Klein gehaltenen Lebensvortrages über die Verfassungsklage an. An der Erörterung beteiligten sich die Genossen Gural, Martin, Müller-Roelke. Die Diskussion ergab Uebereinstimmung darin, daß den drei Vortragenden des Herrn Professors Klein drei Vorträge von demokratischen bzw. sozialistischen Standpunkte aus an derselben Stelle zu folgen haben. Wir werden nun hoffentlich bald das Vergnügen haben, als Gegenstück zu diesem Vortrage eines der deutsche Reichsverfassung und die Sozialdemokratie zu vernehmen. In dem letzten Teil des Vortrages wird über die Verfassungsklage gesprochen zu sein. - So ist's recht!

Arbeiterbewegung.

Auf dem Weg zu 200.000! Die wir schon berichteten, hat die „Arbeiterzeitung“ die 200.000 Exemplare ihrer Auflage überschritten. Während dieses erstmaligen Erfolges vertritt sich die Zeitung immer im steigenden Maße. Es beträgt unter dem Titel der Zeitung eine mit 200.000. Unsere herzlichsten Glückwünsche richten wir mit her in dem Heftchen der Arbeiterbewegung. - So ist's recht!

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Volporture zu beziehen. Preis vierteljährlich 27, 2.50, pro Woche 20 Pf. Verlagsanstalt Nr. 670.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Abbestellungsgebühren: Bestellschein für die einjährige Zeitdauer, für den Rest der Bestimmungsdauer 10 Pfennige. Inserate für die nächsten Nummern können bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 287.

Mittwoch, den 7. Dezember 1904.

15. Jahrgang.

Nach einmal unterlegen!

Die Stadtverordneten-Wahlen sind vorüber, sie haben auch diesmal den Sieg noch nicht an unsere Fahnen geheset. Die Mühe und Arbeit, die sich hunderte von opferwilligen Genossen am gestrigen Tage und an den vorhergehenden Sonntagen gemacht hatten, brachte uns zwar einen erheblichen Stimmenzuwachs, aber er genügte nicht, um uns den vollen Erfolg in Gestalt von Mandaten zuzuwenden. In allen drei Bezirken, in denen unsere Partei beteiligt war, hat die konservativ-meritale Koalition gesiegt, in der Nikolaivorstadt mit 705 gegen 640 Stimmen, vor dem Oberort mit 950 gegen 794 und in Scheitnig mit 742 gegen 555 sozialdemokratische Stimmen.

Mit welchem Mitteln dieser Sieg erfochten wurde, das ist freilich auf einem anderen Blatte. Die schabigsten Wahltricks, deren Wiener Herkunft auf hundert Schritte riechen konnte, wurden von den Stützen der Ordnung verübt, um das aufstrebende Proletariat niederzuschlagen. Mit einer Ungeheuerlichkeit begann der Reigen der unläuteren Beeinflussungen. Am Tage vor der Wahl erschien ein an die Sozialdemokratie gerichtetes Flugblatt ohne Unterschrift und ohne Druckfirma, es war von konservativer Seite herausgegeben und sammelte eine Anzahl von unschönen Anrempelungen, die Freisinnige im Laufe der Jahre gegen die Sozialdemokratie verübt hatten, voran der berüchtigt gewordene Ausspruch des Herrn Chefredakteur Dehls über die „Lumpen“. Das Flugblatt war bestimmt, den Wahlkunden zu verlesen, wahrscheinlich ging ein gleiches Pamphlet an die Freisinnigen im 23., 26. und 32. Bezirk, welches sozialdemokratische Kritiken enthielt. Daß die Freunde der „Schlesischen Zeitung“ in so offener Weise das sonst hochgepriesene Pressegesetz verletzen, sei nur nebenbei bemerkt. Am Wahltag selbst kamen noch mehrere Mittel zur Anwendung. Zunächst wurden die Beamten mit und ohne Uniform zusammengetrieben, am dreifachen ging man dabei mit den Straßenbahnern zu Werke. An einigen Haltestellen wurden sie abgelöst und in corpore an den Wahlstätten geführt — um dann nach vollbrachter Tat mit Bier und Würstchen traktiert zu werden. Für diese hochherzige Gabe ohrfeigten sich die Herren Straßenbahner selbst, ein trauriges Zeichen von Rückständigkeit! Vom Mittag bis Abend rollten Droschken und Equipagen, die die Geldsackparteien sich ja leisten können, vor die Wohnungen der besser situierten Wähler, und während die Arbeiter in den Fabriken frondeten, wurden Müßiggänger ohne Zahl verladen. So konnten die Gegner den Sieg noch einmal erringen.

Die liberalen Wähler verhielten sich so mannhaft wie vor zwei und vier Jahren. Die Hälfte blieb bei Muttern hinterm Ofen und von denen, die sich mutig ins Wahllokal wagten, stimmten zwei Drittel konservativ und nur die Arbeiter und einige Juden rot. Wir hörten erbitterte Stimmen der Entrüstung über dieses Verhalten, ein Zeichen, daß es immer noch Genossen gibt, die von den Freisinnigen mehr halten, als diese wert sind. Wir wenigstens waren

nicht im geringsten überrascht über die Helben; was von ihnen zu erwarten ist, haben alle Reichstags-, Landtags- und Stadtverordneten-Wahlen zur Genüge gelehrt. Das Klassen-Interesse treibt den liberalen Bourgeois unweigerlich ins jenseitige Lager. Mit dieser Entwicklung haben wir uns abzufinden. Wir haben deshalb auch nicht den Freisinnigen zu Liebe, sondern um unser selbst willen die Parole für Kunde ausgegeben und die Genossen haben sie in gewohnter Disziplin befolgt. Wie sie sich in Zukunft bei gleicher Sachlage zu verhalten gedenken, bleibt ja späterer Beschlussfassung vorbehalten.

Ueber dem allen wollen wir jedoch nicht vergessen, daß der gestrige Tag uns an ihrem Ziele einen ganz erheblichen Schritt näher gebracht hat. Vor 2 Jahren siegte in der Nikolaivorstadt Distel-Weibe mit 165 Stimmen Mehrheit über unsern Kandidaten, davon blieben Herrn Bengly gestern nur noch 69 übrig. Noch 2 Jahre und Pöpelwitz wird eine Trauer-Weibe zu verzeichnen haben. Ähnlich liegen die Dinge in der Obervorstadt, wo der reaktionäre Volkserzieher Schild vor 4 Jahren mit 301 Stimmen siegte, wovon diesmal nur 154 übrig blieben. Auch der geniale Bäckermeister in Scheitnig hatte sicher eine erheblich größere Stimmenzahl erwartet und sein Gegner wird wohl zum letzten Mal mit dem Dichter gesagt haben: „Die goldene Kette gib mir nicht, die Kette gib dem Ritter!“

Wenn die Genossen die Zeit nützen, dann sollen in zwei Jahren manche Throne wackeln, die gestern noch mühsam gestützt wurden. Dazu gehört vor allen Dingen, daß jeder einzelne sich in die Steuerklasse versetzen läßt, in welche er gehört, damit wir dem glänzenden Beamtenkorps die rußgeschwärtzten Arbeiterbataillone vollzählig gegenüberstellen können. Auf diesem Wege laßt uns arbeiten und dem Gegner, dem wir ehrenvoll unterlagen, zurufen: In zwei Jahren sehen wir uns wieder!

Die Etatsbehalte.

Am Dienstag hatten bei der Fortsetzung der ersten Lesung des Etats des Reichstages die bürgerlichen Parteien allein das Wort. Aber das hätten auch wir doch nicht erwarten können, daß die Debatte jedes Geistes und jeder Begeisterung entbehren würde, wie es heute der Fall war. Die ganzen 4 1/2 Sitzungsstunden über nicht ein positiver Gedanke zu den großen Fragen der Zeit, und im besten Falle kleinliche dumme Witze oder gehässige Schimpferei auf die Sozialdemokratie, zu der bald dies, bald jenes, meist die gestrige Rede des Genossen Debel, den Vorwand lieferte.

Von den drei Rednern der Rechten beschränkte sich der konservative Abg. Frhr. v. Richtig auf, in einigen allgemeinen Redemendungen sein rechtsloses Einverständnis mit der gegenwärtigen Politik zu versichern und der Regierung vertrauensvoll anheimzustellen, ob es ihr beliebt, durch irgend welche neue Steuern, die die Masse des Volkes treffen, den drohenden Reichsbankrott abzuwenden. Der alte freikonservative Scharfmacher, Herr v. Kardorff, der heute ganz besonders schlecht aufgelegt war und noch wirkungslos sprach als sonst, begeisterte sich für Bier- und Brauntweinsteuern,

machte sich über direkte Reichssteuern lustig — er will sie nur zu lassen, wenn sie andere als die reichen Großgrundbesitzer treffen, und hielt dann die erste Antisozialistenpaule.

Den Höhepunkt dieser Art von Debatte erreichte der antisemitische Abg. Liebermann v. Sonnenberg, nachdem er als probates Mittel für die Steuernot des Deutschen Reiches eine Extrasteuer auf die Juden, die Börsen und die Dienstuntauglichen empfohlen hatte, insbesondere aber auf die Juden, die „aus der Wiege der Pandora-Büchse“ emporgestiegen seien, schwärmte er unter ständigen Ausfällen auf Debel's überlegenes Wissen für die deutsche Kavallerie und die russischen Kosaken.

Wie er einst sein Kunstverständnis durch die Ansprache des Apollon von Belvedere bewiesen hatte, so lieferte heute der Herr Leutnant a. D. den Befähigungsnachweis zum Feldmarschall, als er aus dem Kriege Friedrich des Großen und Napoleons die Möglichkeit der Kavallerie für die gegenwärtigen modernen bewaffneten Heere folgerte. Und zum Schluß erwiderte er Debel's großzügige Kritik der bürgerlichen Gesellschaft mit den widerlichsten Beschimpfungen unserer Parteigenossen im Reichstage und draußen. Als er seine Schimpferei gegen uns mit den Worten: „Ihr Dornenbüchse!“ schloß, da brachen minutenlange Heiterkeitsstürme im ganzen Hause aus. Herr Liebermann v. Sonnenberg hatte sich in seiner Rede gewünscht, Vizepräsident zu sein. Das wäre eine großartige Karriere für den Clown, der er ist.

Im letzten Ende war es natürlich wieder der nationalliberale Staatsredner Dr. Sattler, der den Anstoß zu einer Sozialistenbehalte gegeben hatte. Dr. Sattler spricht immer langweilig, heute stotterte er so unsinniges Zeug zusammen, daß er selbst plötzlich seine Rede abbrach. Sattlich, soweit davon die Rede sein kann, unterschied er sich nur darin von dem Konservativen, daß seine Diätenheuschrecke stärker ist. Geringer fand er am Königsberger Prozeß nichts ausgesetzt. Soweit ist es mit der einst führenden Partei des deutschen Bürgertums gekommen.

Sein linkerer Flügel, die Freisinnigen, hatten früher in dem Abg. Richter noch einen beachtenswerten Staatsredner. Was heute als sein Stellvertreter der Abg. Dr. Müller-Sagan ausführte, war er, fern von jeder großzügigen Kritik der innenpolitischen und außenpolitischen Reichspolitik an den einzelnen Staatszahlen tabelte und lobte, ließ nur den einen Wunsch aufkommen, den der Abg. von Kardorff andeutete, daß die Wiederbegegnung des Abg. Richter die Lücke ausfüllen möge, die die Rede des Abg. Müller-Sagan gelassen hätte.

Genosse von Bollmar, der morgen bei der Fortsetzung der Beratung zum Wort kommt, ist zu bedauern, daß er mit solchen bürgerlichen Gegnern, wie sie heute auftraten, kämpfen muß.

Japan und Rußland.

In Port Arthur

hat nach Ablauf des sechsmonatigen Waffenstillstandes der Kampf um die Forts wieder mit aller Heftigkeit eingesetzt. Nach dem Londoner „Daily Telegraph“ machten die Japaner am Montag hartnäckige Versuche, die Nordforts von Port Arthur zu nehmen. Aus Port Arthur in Schifu eingetroffene Passagiere melden, daß die Japaner täglich Ver-

Im Vaterhause.

Sozialer Roman von Maria Kantky. (Nachdruck verboten.)

46) Ferdinand hatte die nie umstrittene Ehre, den älteren Damen die Honoreurs zu machen, seinem Vater und seinem Bruder überlassen und sich selbst neben Gusti gefreut. Er wollte doch etwas haben.

Küster wurden serviert. Gusti hatte nie eine gefasene, geschweige gegessen und mußte ihnen nicht beizulommen. Ihre Unbeholfenheit amüsierte Ferdinand ungemessen und ebenso die launigen Unterweisungen ihres anderen Nichten Gusti. Aber trotz Beispiel und Ermunterung legte Gusti schließlich das silberne Messer beiseite und erklärte, sie könne es nicht über sich bringen, ein lebendiges Tier hinunter zu schlucken.

Ferdinand lachte laut: Eine Auster ein Tier zu nennen, es war ein Haupttopf. Gusti dokumentierte sein Wohlwollen für das „Kind“, wie er Gusti nannte, indem er von den nachfolgenden Gerichten eben'so große Quantitäten auf ihren Teller häufte, wie auf den seinen und mit ihr ein förmliches Wettessen veranstaltete.

Gusti war Siegerin und Gusti sprachlos. Erinen Reflex hatte noch keiner geschlagen; Ferdinand war außer sich vor Begeisterung, denn je mehr die Kleine zu sich nahm, um so heftiger wurde sie. Sie lachte nicht nur über die Späßchen Gusti's, sie hatte selbst lustige Einfälle, sie war ein zu netter Kerl. Ferdinand schenkte ihr fleißig ein, vergaß sich selbst nicht dabei, und immer übermütiger wurden die Drei an der unteren Ecke.

Die Damen trüben und fuch, die Reich in der Mitte hatten, brachten das Gespräch auf die Eheverdingen in hocharistokratischen Kreisen, die eben viel von sich reden machten, und wollten näheres von ihm erfahren. Er erklärte, er wisse von nichts.

Das wollten die beiden nicht gelten lassen. Er sei doch persona grat. in diesen Kreisen, er gehe dort aus und ein, gehöre zu den Intimen, werde geschätzt, vermisst von den Damen. — Ja, ja, spielen Sie nur den Unschuldigen, wir wissen schon.

Sagen Sie doch, wann werden Sie denn Ihre Fürstin heiraten? — Meine Fürstin? — Welche meinen Sie? — Oh! — machte die Fuch, perplex; aber die Krämer ließ ihn nicht loder. Mit Ihren Späßchen kommen Sie mir nicht aus, ich weiß, was ich weiß; mit der polnischen wenigstens war es so gut wie sicher — und wenn Sie gewollt hätten — Dann hätte sie mich entführt, ich brauchte dann nicht mehr zu nimmern, könnte als edler Pole in der Polakerei gemütlich auf ihrem Gütern leben — aber ich trenn weit besseres Verlangen —

„Wollen Sie noch höher?“ „Noch höher, bis in den Himmel hinein!“ Ein schöner Blick traf Luise, die ihm gegenüberlag.

„Glückseligen — ein Aufsteher — heftiges Nicken — Lachen — Pardon! Ich lenkte die Aufmerksamkeit auf die andere Ecke. Das lustige Klebblatt hat „Prost!“ getrunken und Ferdinand hatte so heftig mit Gusti angeknipst, daß ihr Glas zerbrach und der rote Wein über ihr Kleid floß.

„Mein Kleid, mein schönes, neues Kleid!“ rief Gusti. Gusti und Ferdinand waren mit ihren Servietten ihr hilffreich beigegebenen, sie wuschten und wuschten.

„Das wird nie mehr herausgehen!“ jammerte Gusti, die großen Flicken — die Kinn bis zum Saum — ach Gott, ach Gott!“

Sie sah so hilflos, so desolat und dabei so reizend aus, daß sämtliche Gäste in ein lautes Lachen ausbrachen. Das brachte sie zur Besinnung.

Sie wurde brennend rot und als Ferdinand, der fortwährend in sich hineinachtete, ihr zuschickerte: „Ich bin schuld, ich werde den Schaden wieder gut machen, protestierte sie ängstlich. Vater Witte war zu ihr getreten.

„Nach kein solches Aufsehen wegen dieser Kappalle,“ bemerkte er ärgerlich. „Morgen laufe ich Dir ein neues Kleid.“ Die Tafel war aufgehoben, man begab sich in den Salon, wo man ungehinderte Bewegungsfreiheit wieder erlangte.

Doktor Jensen, der bei Tisch Luise's Nachbar war, blieb auch jetzt noch an ihrer Seite. Betti hatte am Sofa Platz genommen. Sie wickelte sich bis über die Ohren in ihre rote Crèpe lenno. Er war mit schwarzen Spitzen garniert war. Sie war überster Laune, ihre Augen funkeltten wild. Als Jensen in ihre Nähe kam, winkte sie ihn zu sich.

„Jetzt bleiben's einmal bei mir und machen's mir a bißel den Hof, wenn's Ihnen auch lauer wird... Wenn der Hausherr nicht weiß, was sich a'ndert, Sie müssen a feinnere Bildung zeigen. Bei Tisch hat er mich zwischen zwei Maler g'setzt, die dümmsten Menschen auf Gottes Erdboden... Aber wenn er glaubt, daß i alles vertragen kann, dann lre er sich. Da ichan's nur war, was ihm da wieder einfällt: amüsiert die Madeln zum Nachen — wenn's nur fechtant werden möchten, das wär doch a Spaß. — Was hieren's denn zu hin, mir scheint, Sie möchten gern a dabei sein... Mir da — das erlaub' i nit... Sie bleiben bei mir.“

Fran Krämer hatte sich ans Piano gesetzt, sie spielte Brahms. Niemand achtete darauf. Als aber jetzt Paul Brandt anwesende: „Hör'n Sie, eine Schöne wie die Betti haben, um die neuesten Tänzer S'hanzeln voranzutreiben, wie alles im Saal: „Bravo!“

Schon hatte sich ein Kreis um das junge Mädchen gebildet. Dort war Luise, die...

Wie, die — die wird aufgefordert, die soll vortragen, während man sie, die gefeiertste Wiener Couplettsängerin, ignoriert! Wut, Schmerz, Wehmut durchstießen sie. Was's möglich! Was's wirklich aus mit ihr? Was sie nicht mehr die Betti? Was ihre Macht zu Ende? Ein solches Ende! Der Eingangten zu weichen, nur weil sie jung war — ist das nicht traurig? Ein ungeheures Mitleid mit sich selbst übermannte sie. Ihre Lippen zuckten. Die Muskeln ihres Gesichtes wurden schlaff, es sah grau und verfallen aus. Diefe elende Welt... Diese elende, dummen Menschheit und wieder packte sie der Grimm und riß sie empor. Sie stand aufrecht. „Ich will meine Ohren nicht beleidigen lassen. Kommen Sie, Doktor, geleiten Sie mich aus dem Saal — bis zur Treppe. Sie sind Kavaler und vielleicht werden Sie sich einmal was darauf einbilden, daß Sie der berühmten Betti Ihren Arm geliehen haben, als diese krank war, ohne Stärke, verdorrt von dem Unbau der Menschen.“

An seinem Arm hängend, rutschte sie hinaus. Es schmeichelte ihrer Eitelkeit, daß der Schönste, der Vornehmste, der Geheiligste in diesem Kreise an ihrer Seite schritt, in respektvoller Rücksicht sich ihrer annahm. Niemand bemerkte ihre Muth, und so hielt sie auch niemand zurück.

„Bagage, Ihr seht's mich nimmer“, sagte sie, als sie die Schwelle überschritt.

Sie hatte keine Zeit, diesem Vorsatz untren zu werden, einige Wochen später war sie tot. Die innerliche Verwundung ihres Körpers hatte zu einem unverhofft raschen Ende geführt.

Luise hatte einem Diener verstoßen einen Wirt gegeben. Sie hatte bei Tisch den Wein unberührt gelassen, auch sonst nichts getrunken, nur verduftet sie fast.

„Reich“ hatte es bemerkt, und stinker als der Diener war er im nächsten Augenblick bei ihr.

„Was wünschen Sie, Fräulein Luise?“ „Ich wollte um ein Glas Wasser bitten.“ „Er wird Ihnen einen Sauerling servieren — wir wollen doch wohl Wasser trinken und es selbst kredenzen. Auch ich bin durstig — kommen Sie.“

Und als sie dazerte, zuckte er, sich beschreibend, die Achseln und sagte mit leiser Empfindlichkeit im Ton: „Verzeihen Sie meine Kühnheit, ich wollte Sie nur zum Büffet geleiten, mein Fräulein.“ Sie erhob sich sofort, beschämt, verwirrt. „Geben wir“, sagte sie hastig. Er öffnete gedehnt die Tür nach dem Speisezimmer, sie traten ein.

Es war leer, die lange Tafel war a)z erdumt, jedes Schmales entleert.

Ein Fenster stand offen; an dem dunklen Firmament tanzelten die Sterne durch die milde Nacht.

Stärkungen an Geschützen, Munition und Leuten erhalten, daß die Russen aber trotzdem ausharren.

Die gefährdeten Schiffe.

Aus Port Arthur wird von russischer Seite gemeldet:

Die Besetzung des 208 Meter-Hügel seitens der Japaner habe an der Situation bisher noch nicht das geringste geändert. Aus dem japanischen Hauptquartier wird dagegen telegraphiert, daß die japanischen Geschütze mit Erfolg in den letzten Tagen die russischen Schiffe im Hafen von Port Arthur aus dem Wasser genommen haben.

Nach einer weiteren Meldung des „Reuterischen Bureaus“ basiere die Beschießung der in Port Arthur liegenden Flotte durch die Japaner auch am Montag noch an. Am Abend des 4. Dezember waren zwei oder drei Schiffe in Brand geschossen und brannten eine halbe Stunde. Die Namen der Schiffe und die Ausdehnung des Schadens ist nicht bekannt. Im allgemeinen ist man der Ansicht, die Flotte müsse eiligst auslaufen oder sie werde einen unersetzlichen Schaden erleiden.

Das Warden um die Forts.

Der „Daily Telegraph“ meldet unter dem 5. Dezember aus Tschifu: Die Japaner machten hartnäckige Versuche, die Nordostfront von Port Arthur zu nehmen. Aus Port Arthur und Dalny eingetroffene Passagiere melden, daß die Japaner täglich Verstärkungen an Geschützen, Munition und Leuten erhalten, die Russen aber trotzdem ausharren. Die Eisenbahn befördert sogar Artilleriebatterien und Mannschaften nach Kiaojang. In Wulden lief die Nachricht ein, daß die Russen vordrängen.

Die Russen machten nächtliche Angriffe auf den 203-Meter-Hügel, wurden aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die Russen dürften bisher bei dem Versuch, den Hügel wieder zu erobern, 3000 Mann geopfert haben.

Aus der Mandschurei.

Das ständige Militärtribunal in Jentum und auf dem rechten Flügel hat an der allgemeinen Lage nichts geändert. Das enge Zusammenliegen der Leute in den bombensicheren gedeckten Gräben und die unausgesetzte nervöse Spannung rufen Erkrankungen in beträchtlichem Umfange hervor.

Die „Wirkemija Wjedomosti“ meldet aus Tschankatam vom 4. Dezember: Chinesen berichten, General Oksu sei plötzlich erkrankt. Das Gerücht, er sei gestorben, hat sich nicht bestätigt; sein Zustand soll aber gefährlich sein. Dienstag wurde ein Chinese festgenommen, der eine 500 Fuß lange Zündschnur trug, wie sie zur Entzündung von Minen verwendet wird.

Dasselbe Blatt meldet aus Mailden vom 6. Dezember: Als Chinesen verkleidete Gumbuldenbänder unter Befehl von Oksu haben unter Vorpostenlinie geknirscht und sich 150 Kilometer von Tschifu entfernt, wo sie einen günstigen Augenblick abwarteten, um die Eisenbahn zu zerstören und die Brücken zu sprengen. Maßregeln zum Schutze sind getroffen.

In einem Telegramm des Generals Sacharow an den Generalstab heißt es, daß große Kälte herrsche, daß die Truppen aber dank der warmen Kleidung und den geheizten Erdhütten nicht darunter zu leiden hätten. Bisher sei niemand erfroren, der Geist der Truppen sei ausgezeichnet.

Meine Kriegsnachrichten.

Aus Japan meldet man: Die Aufregung über die Unterstützung der japanischen Flotte durch die neutralen Mächte wächst. Die maßgebenden Zeitungen äußern den allgemeinen Verlangen, daß die Regierung energig handeln müsse. Sollten die russischen Schiffe in den Gewässern im fernem Osten Privilegien eingeräumt erhalten, die das übersteigen, was man unter Neutralität versteht, so werde sich Japan mahndemäßig nicht verpflichtet erachten, die Neutralität der betreffenden Mächte zu respektieren, und es sei möglich, daß es hinter den neutralen Schiffe der seine Flotte in jeden Hafen landen werde, dessen Neutralität durch das Verhalten des Feindes als verletzt betrachtet werden könne. Sollten die Russen durch Besetzung neutralen Gebietes eine Basis für den fernem Osten zu schaffen suchen, so werde Japan wahrscheinlich dasselbe tun. Man trifft besonders für die Flotte umlaufende Beschränkungen zum Empfang des russischen Geschwaders. In Bezug auf die Armer gibt man die Möglichkeit in Betracht, daß die Verbindung Japans mit der Halbinsel Korea abgeschnitten werden könnte. Um die Zeit, wo die Flotte eintrifft, würden die Truppen in der Mandschurei in stand gesetzt sein, ohne Verbindung mit der Heimat zu verlieren. Die japanischen Kamille sehen voraus, daß die Zukunft der russischen Flotte den Japanern und sonstigen Seemächten vorübergehend schädigen könnte.

Politische Uebersicht.

Reichstagsnachwahlen. Bei der gestrigen Reichstagswahl in Verichow I und II wurde bisher folgendes Resultat erzielt:

Boigt (Soz.)	5289 Stimmen
Mertens (frei.)	4399
Braunhirsch (konf.)	3416
von Rath (natlib.)	2876
Dr. Woblfarth (anti.)	1605

Bei der Hauptwahl im Juni 1903 wurden abgegeben für Bismard 10,430, für Boigt 8140 und für Mertens 6480 Stimmen. Es fehlen also beim diesmaligen Ergebnis noch viele Driftschäften.

Im Wahlkreise Hof hatten die Genossen die Kandidatur zum Reichstage für die bevorstehende Erzwahl dem Genossen Göhre schon vor längerer Zeit angetragen. Göhre hat abgelehnt, wird jedoch im Kreise agitatorisch tätig sein. Er ist, wie es damals hieß, schon in einem anderen Kreis als Kandidat nominiert.

Die Aufstellung des gemeinsamen liberalen Reichstagskandidaten an Stelle Münch-Feiler ist zwar noch nicht erfolgt, doch glaubt man, daß Dr. Geller, der in der vorjährigen Wahl von der freisinnigen Volkspartei angepöbeln worden war und auch viele Stimmen der Nationalliberalen erhalten hatte, diesmal an die Reihe kommen soll.

Einen Schulstift nach Berliner Muster hat jetzt auch Magdeburg.

Wie in Berlin versuchte auch in Magdeburg die Aufsichtsbehörde, daß der Magistrat die Schulräume nur zu Schulzwecken verwenden und untersagte jede anderweitige Verwendung derselben. Die Maßregel zielt in diesem Falle aber nicht auf „staatsgefährliche“ Turner oder Freireligiöse, wie in Berlin, sondern gegen die von Magdeburger Arbeitern

gegründete „Volkssing-Akademie“. Diese verfolgt den Zweck, blühende künstlerische Konzerte für die Kreise des arbeitenden Volkes zu veranstalten. Der Oberbürgermeister Schneider-Magdeburg war einseitig genug, das Nützliche dieser Bestrebungen einzusehen und stellte der „Volkssing-Akademie“ die Aula der städtischen Lutherschule zu den Übungsabenden zur Verfügung. Das und die Tatsache, daß der Chor — 400 Sänger und Sängerinnen — Schillers „Glocke“ studiert, den kleinen, patriotischen, aber leistungsfähigen Gesangsvereinen unheimliche Konkurrenz bereitet und der überraschend große Erfolg der V.S.A. (kaum 7 Wochen alt, gab sie am 29. November vor 2300 Personen bereits ihr erstes Konzert!) trieb schon vor Wochen einige Scharfmacher auf den Plan. Ihr wenig anständiges Denunzieren ist jetzt von Erfolg gekrönt gewesen. Ob aber der Magdeburger Magistrat soviel Rückgrat beweisen wird, wie der Berliner, ist noch sehr die Frage.

Zechnstundentag. Das Zentrum (Trimborn und Genossen) hat die folgende Interpellation im Reichstage eingebracht:

Kann erwartet werden, daß die verbündeten Regierungen noch im Laufe der gegenwärtigen Session dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorlegen, durch welchen die regelmäßige Arbeitszeit der Arbeiter (über 16 Jahre) in Fabriken und den diesen gleichgestellten Anlagen (§ 154 der Reichs-Gewerbe-Ordnung) auf höchstens zehn Stunden täglich beschränkt wird?

Die Eile einer Interpellation zeigt zu unserer Genugtuung, daß die Zentrums-Sozialpolitik den Zechnstundentag jetzt ebenso eifrig fordert, wie sie ihn bis vor kurzem stets abgelehnt hat. Man erinnere sich, daß das Zentrum erst in der Session 1902/03 den vielfährigen Mahnungen der Sozialdemokratie folgte und wenigstens dem Zechnstundentag zustimmte.

Die Sozialdemokratie wird in der Lage sein, nachzuweisen, daß bei dem jetzigen Stande der Industrie der Zechnstundentag allerdings bereits weit hin erreicht ist, und daß seine Einführung völlig ungenügend ist, wenn nicht zugleich die Einführung des neun- und achttägigen Arbeitstages binnen kurzen Fristen in Aussicht genommen und beschlossen wird.

Preussischer Städtetag.

In der letzten Sitzung des Preussischen Städtetages wurden nach lebhafter Debatte über das Recht der Städte in ihren Schulen die von den Referenten Stadtrat Niese aus Breslau und Bürgermeister Lichtenberg aus Dortmund vorgeschlagenen Leitsätze mit allen gegen eine Stimme angenommen, die u. a. betonen:

Die städtischen Volksschulen seien staatliche Veranstellungen, aber städtische Anstalten, und die Rechte der Städte einschränken nicht ihren Leistungen hinderlich. Der bekannte Erlass des Unterrichtsministeriums vom 17. November 1903 überschreite die Grenzen des staatlichen Einschreiberechts und sei geeignet, die Opferwilligkeit der Städte für das Schulwesen zu lähmen. Für die Entschädigungen der Schulanspruchsbesitzer solle eine Rechtskonvention eingeleitet werden.

In der Debatte erregte der Bürgermeister Niese den Widerspruch, als er die Ansicht vertrat, daß der Magistrat aus Delegierten der Regierung bestehe, und den Berliner städtischen Behörden einen Vorwurf daraus machte, daß sie sozialdemokratischen Turnvereinen und der freireligiösen Gemeinde, die aus einer Gruppe atheistischer Menschen bestehe, öffentliche Schulräume zur Verfügung gestellt habe. Zum Schluß erklärte er sich mit der Ansicht des Referenten einverstanden, er könne denselben nur nicht bezüglich der Schullokalfrage beistimmen. Oberbürgermeister Niese-Breslau und Stadtverordneter Rommelen-Berlin führten dem Bürgermeister Wabehn zu Gemüte, daß er den Kern des Streitigen nicht begriffen. Oberbürgermeister Körte-Königsberg beendete es mit Bezug auf die Ausführungen des Bürgermeisters Wabehn als sehr bedauerlich, daß die Debatte von ihrem Höhepunkt herabgesunken ist und daß Dinge in die Verhandlung getragen sind, die durchaus nicht hierhergehören.

Eine geprüngte Krankenkaufen-Versammlung.

Man schreibt der „Frankf. Volksz.“ aus München:

Gegen die Vermählung der geistlichen Erbrentenliste in München wird seit einiger Zeit, namentlich von der liberalen Presse, eine ganz intensive Feindschaft getrieben, bei der man von der Tatsache ausgeht, daß die Liste das Jahr 1904 mit einer Umstellung von mehr als 700,000 RM abschließen wird. Man kann aber der berechtigten Verwunderung ein berechtigter Vorwurf nicht gemacht werden; denn die Umstellung trägt in erster Linie der enormen hohen Kostenstand bei. Gewiß ist auch die Erhöhung der Hauptrenten und die Einführung der neuen Renten nicht ohne Grund auf die Mehrzahl der Rentner, aber das es auch eine Reihe von Rentnern gibt, die in keinem Jahr für die Rentenerhöhung eingetragene haben. Sie spielen als Hauptrentner die angeblich „abnorm hohen“ Vermögensteuern aus. Man sind die persönlichen Ausgaben in der Zeit in diesem Jahre um 120,000 RM höher, als die bisherigen Personalausgaben der 10 Rentnerfamilien, die am 1. Januar 1904 zur Rentenerhöhung kommen. Doch mag dabei in Betracht gezogen werden, daß die Vermehrung eben die entsprechende Erhöhung eines jährlichen Haushaltsvertrags nötig macht, da es natürlich keine Rücksicht war, die verschiedenen Zuschlag- und Berechnungswerte der einzelnen Renten in ein einheitliches System umzuwandeln. Im Zukunft fällt ein großer Teil der bisherigen Personalausgaben weg. Dabei waren aber diese Ausgaben im letzten Jahre noch der ungewöhnlichen Verhältnisse nicht einmal außer Acht gelassen, denn die Personalausgaben betragen in München 250 Mark, in Bamberg am Rhein 215 Mark und in Dresden 221 Mark pro Kopf.

Im letzten Entwurf von 1903 ist die oberste Generalversammlung der Rentner, die in erster Linie ein für die liberalen Parteien nicht übermäßig schmerzhaft ist. Bei der Tagesordnung stand zunächst die Wahl einer Kommission zur Prüfung der Jahresrechnung. Bei Eröffnung der öffentlichen Verhandlung nahm zum zunächst im Auftrag der Arbeitskommission der liberalen Gemeindebevollmächtigte Dr. Geller den Vorsitz. Er stellte den Antrag, es solle nur die Wahl der Kommission vorgenommen werden und die anderen Punkte der Tagesordnung solle man in einer 10 Tage später stattfindenden weiteren Generalversammlung erledigen. Die Kommission wurde ungenügend die Rechnung prüfen und habe dann Bericht zu erstatten, ob die Rentnerliste eine Schuld trägt. Man solle sich nicht durch die von einem gewissen Teile der Presse getriebene Propaganda verleiten lassen. (Ständischer Beifall.) Diese Rede wurde von einem bestimmten Kreise aus und wurde mit einem unbedeutenden Beifall der liberalen Presse beantwortet. (Beifall.) Dieser Antrag wurde mit allen gegen drei Stimmen angenommen.

Als man nun zur Wahl der Kommission schreiten wollte, entstand an einigen Tischen ein Mißverständnis. Schon einige Stunden vor Beginn der Versammlung war nämlich eine ca. 30 Mann starke Kolonne deutschnationaler Handlungsgehilfen, die nicht Generalversammlungsdirektoren waren, mit Gewalt in den für die Delegierten reservierten Raum eingedrungen. Dabei soll man sogar einen Kolonnenführer, der das Verwehren wollte, durchgeprügelt haben. Diese deutsch-nationale Anhängelgarde provozierte nun einen Mißverständnis, der den Vorhänden abhielt, die Versammlung zu schließen.

Unsere Parteigenossen bewahrten übrigens bei diesen Vorgängen eine rühmlichen Disziplin, so daß die offensichtliche Absicht der Sanktionsmacher, eine zweite Münchener-Rindfleischschlacht zu provozieren, gänzlich mißlang. Nur der Anführer der Sprengkolonne, ein kleiner, ungläublich frecher Schreihals und Schimpfpeter, soll bei der Geschichte einige so gehörige Ohrfeigen gefangen haben, die nicht unerdient waren. In der nächsten Generalversammlung, die in ca. zwölf Tagen stattfinden soll, wird man sich gegen derartige Vorkommnisse besser zu schützen wissen.

Opfert Menschen! Ein Windhufener Telegramm bringt aus Südwestafrika folgende Verlufliste:

Am 2. Dezember sind im Gefecht bei Ricmont gefallen: Leutnant Kurt Hildebrand von der Marwitz, geb. 12. Dezember 1877 in Friedersdorf. Reiter Hermann Becker, geb. 28. Februar 1883 in Dorffeld. Reiter Max Richter, geb. 19. Mai 1881 zu Fürth. Reiter Hermann Riebel, geb. 3. Juli 1883 zu Ebersbach. Vermißt: Gefr. Fr. Bartels, geb. 29. Juli 1879 zu Demmin. Leicht verwundet: Leutnant Delmuth Auer von Herrentschirn, geb. 12. November 1876 zu Karlsruhe, Fleischschuß linken Oberschenkel. Reiter Richard Maas, geb. 19. Juli 1881 an Landsberg a. W., Fleischschuß linken Oberarm. Am 1. Dezember im Gefecht bei Sobabis gefallen: Reiter Otto Raetz, geb. 15. September 1881. Am 1. Dezember gestorben: Reiter Faber Leber, geb. am 17. Februar 1880 zu Schwarzhofen, früher bayerisches Infanterie-Regiment, am 4. Dezember im Lazarett Windhuf, Reiter Joh. Hovel, geb. 7. Oktober zu Eustirchen, früher Garde-Granadier-Regiment Nr. 2, am 4. Dezember im Lazarett Windhuf.

Inzwischen gehen neun Söhne des Vaterlandes in die Sandmühle ab. Der Dampfer „Katalia“ der Hamburg-Amerikanische Linie ist mit 48 Offizieren, 539 Unteroffizieren und Mannschaften und 996 Pferden Dienstag Nachmittag 8 Uhr nach Deutsch-Südwestafrika abgefahren. Schade um Menschen und Gut!

Rußrat will gehen? Nach den „Nachrichten für Stadt und Land“ hat Minister Ruzhikrat geäußert, er wolle als Minister gehen, da er keine Lust habe, sich zu Tode weinigen zu lassen.

Die Reichstags-Verfassung in Schwere-Wismar. Antikliche Meldung. Bei der Stichwahl wurden insgesamt 24,528 Stimmen abgegeben, davon erhielt Geh. Finanzrat Otto Büsing (liberal) 13,315, Stadtverordneter Otto Lüttrich (Soz.) 11,213 Stimmen. Büsing ist also gewählt.

Protest gegen die Militärjustiz. Am Montag Abend fanden in Dessau, dem Schauplatz des letzten schaurigen Kriegsgeschichtsurteils, zwei Protestversammlungen gegen die deutsche Militärjustiz statt. Die „Berl. Ztg.“ schreibt: Daß beide Versammlungen an einem Tage stattfanden, war natürlich ebenso ein Zufall, wie daß sie mit dem Beschluß des Kaisers zeitlich zusammenfielen. In der einen Versammlung, die von der Sozialdemokratie einberufen war, referierte der Abgeordnete Feuß, in der anderen, die vom liberalen Verein Kaiser Friedrich ausging, der Abgeordnete v. Gerlach. Beide Versammlungen waren glänzend besucht.

Auf politischen Wesen. Graf Wälder-Klein-Schmitt dat am Montag Abend in — Potsdam in einer öffentlichen Versammlung wieder eine seiner bekannten Brandreden gehalten. Die Versammlung war äußerst zahlreich (1), auch von einer Anzahl Damen (1), besucht, da die Neugierde, den Dreischraffen kennen zu lernen, die meisten zum Besuch gegen 20 Pfennig Eintrittsgeld veranlaßt hatte. Schon am Sonntag hatten Berliner Anhänger des Grafen Flugblätter verteilt und waren an viele Schutzmänner auf der Straße herangerufen, die sie aufforderten, zur Versammlung zu kommen. Als bei der Eröffnung der Rede der Vorsitzende den Dreischraffen mit Luther verglich, erklärte der Zwischenruf: „Bei Luther gab's noch keine Reile!“ worauf der Vorsitzende erklärte, wer in Zukunft sünde, liege sofort raus. Im ersten Teile seiner Rede beehrte Wälder die Potsdamer als famose Kerle, sie müßten aber alle Antifemiten werden, sonst wären sie Duffelköpfe, Schläfen und Nasenwächter; sie müßten sagen: „Der Döbel soll mich holen und freilassen, wenn ich in Zukunft noch bei solchen schändlichen Judenkerls hänge und laufe.“ Zum Schluß wurde Wälder heiser und erklärte, nachdem er noch verschiedene Kraftausdrücke gebraucht hatte, daß er auf göttlichen Befehl seine Agitation beziehe, „da“ er wisse, daß er entweder im Jenseits oder Gefängnis endigen werde. Nach Wälder sprach noch ein Fräulein Kellner aus Berlin (christlich-sozial) einige fromme Worte und glaubte die weltliche Rede mitteilen zu sollen, daß „ein vornehmer Mann aus Potsdam bei Wälder seine Bräutlinge laufe.“ Nach einer Stunde wurde die Versammlung geschlossen. — Bei 20 Pfennig Eintrittsgeld muß der Graf noch ein ganz leidliches Geschäft gemacht haben.

Ausland.

Städtlich abgelassen ist das mehrfach erwähnte Duell zwischen Genossen James und dem nationalliberalen Hanswurst Deroude. Das es den Rufm des französischen Sozialistenführers erhöht hat, wird kaum jemand behaupten, im Gegenteil, er hat sich vor aller Welt lächerlich gemacht und sich infamiterweise bewiesen. Aus Hendaye in Südfrankreich wird gemeldet: Zwischen den Deputierten Deroude und James hat hier ein Pistolenduell stattgefunden, das unblutig verlief. — Vielleicht, weil das in gegenseitiger Abicht lag?

Eine neue nationalliberale Steuergesetz wird aus Paris gemeldet. Der Präsi des Departements Bieme, Joliet, der in die sogenannte Denunziationsaffäre verwickelt ist, wurde in der vergangenen Nacht auf einem Boulevard von dem nationalliberalen Journalisten Gaudet angefallen. Joliet setzte sich mit einem Gegenstand zur Wehr. Beide wurden nach dem Polizeikommissariat geführt.

Das Konkordat zwischen der spanischen Regierung und dem Vatikan ist erneuert und zwar zu Gunsten der Kirche revidiert worden. Danach wird die juristische Persönlichkeit, die jetzt nur wenige Kongregationen befaßt, allen kirchlichen Gesellschaften verliehen. Subventionen vom Staate erhalten die Kongregationen allerdings nicht; ihre gewerblichen Betriebe werden auch in Zukunft nach Maßgabe der bestehenden Gesetze besteuert werden. Neue Niederlassungen haben die Autorisation des betreffenden Bisthofs und die Genehmigung des Königs nachzusuchen. Ausländer dürfen Klöster und andere geistliche Niederlassungen nur dann gründen, wenn sie sich naturalisieren lassen. Das Gesetz ist von der kaiserlich-katholischen Mehrheit des Senats angenommen worden.

Wie im Kapitalistenstaat die öffentliche Meinung gemacht wird, das zeigte sich bei einem dieser Tage in Wien. In der großen Hofburg gegen einen „Inseratengenten“, welcher 508 verschiedene Wälder eine Anzeige des Finanzministeriums über Konventionen von Reute veröffentliche. Aus Gründen, die hier nicht weiter interessieren, kam die Angelegenheit vor Gericht und wurde das Finanzministerium als Zeugen erwidern. Es handelte sich nämlich um die Höhe der Zinsenabgaben für die betreffende Anzeige. Die 200, 500, 1000, 2000 Kronen betrua. Man

Das Finanzministerium es für geraten fand, so enorme Summen zu bezahlen, geht unwiderstehlich aus der Bezeugungsfrage des Hofrats Dr. Schuchenhof hervor. Er erklärte: Die Beträge, die das Finanzministerium gezahlt hat, sind nicht als Inflationsschuld anzusehen, sondern dafür, daß die Zeitungen die Sache durch Artikel dem Verständnis ihrer Leser näherbringen sollten. Der Vorsitzende gab dazu noch den Kommentar: Die Blätter sollten durch wohlwollende Haltung die Sache dem Publikum näherbringen!

So in Österreich! In Deutschland macht man sich die öffentliche Meinung etwas billiger zurecht; dafür hat man die Kreisblätter und verwandte Presse, welche weniger direkt als indirekt, nämlich auf anderer Leute Kosten, Subsidien erhält und dafür die Politik der Regierung „dem Verständnis ihrer Leser näherbringt“.

lokales und Provinziales.

Dreslau, 7. Dezember 1904.

Das Resultat der Stichwahlen haben wir an der Spitze der heutigen Nummer bereits gewürdigt. Wir geben deshalb hier nur das amtliche Resultat wieder:

Im 23. Wahlbezirk sind von 2557 Wahlberechtigten 1349 gültige Stimmen abgegeben worden. Es erhielten Stimmen: Kaufmann Benzen (Freie Vereinigung) 709 (in der Hauptwahl 576) und Arbeitersekretär Mehlstein (Soz.) 640 (476). Herr Benzen ist somit gewählt.

Im 24. Wahlbezirk sind von 2531 Wahlberechtigten 1268 zur Wahl erschienen. Es erhielten Stimmen: der bisherige Stadtverordnete Fabemeyer a. D. Kunde (liberal) 770 (in der Hauptwahl 406) und prakt. Arzt Dr. Jenner (Freie Vereinigung) 498 (454). Herr Kunde ist somit wiedergewählt.

Im 26. Wahlbezirk wurden von 3472 Wahlberechtigten 1744 Stimmen abgegeben. Es erhielten Stimmen: Bergwerksbeamter Scholz (Freie Vereinigung) 950 (in der Hauptwahl 570) und Arbeitersekretär Mehlstein (Soz.) 794 (622). Herr Scholz ist demnach gewählt.

Im 32. Wahlbezirk haben von 942 Wahlberechtigten 1295 ihre Stimme abgegeben. Es erhielten Stimmen: der bisherige Stadtverordnete Wiedemeyer und Architekt Rittler (Freie Vereinigung) 742 und Buchhalter O. Schumann (Soz.) 553. Ersterer ist somit wiedergewählt. Bei der Hauptwahl erhielt jeder derselben je 446 Stimmen.

In allen Bezirken ist also eine wesentliche Stimmenzunahme zu verzeichnen. Im 26. Bezirk zeigte sich die Tatsache, daß zur Stichwahl eine große Anzahl Arbeiterwähler erschienen, die von der Hauptwahl fernblieben. Diese Zahl war so groß, daß, wenn dieselben Wähler in der Hauptwahl für den Arbeiterkandidaten gestimmt hätten, wir damals den Sieg davongetragen hätten. Die Lässigkeit dieses Teiles der Arbeiterschaft hat also indirekt den Sieg des Reaktionsars verschuldet. Dieser Umstand sollte den Genossen zu denken geben und sie veranlassen, in Zukunft noch mehr als bisher am Hauptwahltag zu arbeiten.

Im 24. Bezirk hat sich die Disziplin der sozialdemokratischen Arbeiter wieder aufs beste bewährt. So schwer es manchem geworden sein mag, für den Freisinnigen zu stimmen, dem Beschluß der Organisation haben sich die sozialdemokratischen Wähler gefügt, ohne daß ihnen dieser Beschluß anders als durch Mitteilungen in der „Volkswacht“ bekannt gegeben war. Eine kleine Anzahl — man spricht von einem Duzend — Wähler, die im ersten Wahlgang sozialdemokratisch wählten, soll jetzt dem konservativen Kandidaten ihre Stimme gegeben haben. In diesen Fällen handelte es sich aber um abhängige Leute, die von den Konservativen geschleppt wurden.

Schutz den Arbeitswilligen. Es wird uns geschrieben: In voriger Woche trieben „Menschenhändler“ hier in Breslau ihr Unwesen, um nach Götz-Strickbrecher anzuwerben. Leider ist es ihnen auch gelungen, eine verhältnismäßig größere Anzahl dieser „nützlichen“ Elemente zu erhalten. Etwa 40 Mann, ein ganzer Waggon voll, ist am Montag Mittag, 12 Uhr 24 Minuten, verladen worden. Hierbei hat nun die Breslauer Polizeibehörde, wie das ja eigentlich von dieser selbstverständlich ist, hilfreiche Hand geboten. Wer etwa gegen 11—12 1/2 Uhr in der Nähe des Märkischen Bahnhofes zu tun hatte, der mußte schon merken, daß hier etwas Besonderes los sei. In kurzen Abständen standen Schuppleute. Wer aber gar sich bis zum Bahnhof wagte, der erlaunte über die große Zahl anwesender Schuppleute. Etwa 15 bis 18 waren geschäftig tätig, grade so, als gelte es eine „höchste“ Persönlichkeit zu empfangen. Den Bemühungen der Arbeitswilligen-Schuppleute ist es denn auch gelungen, daß die staatsverhaltenden, nützlichen Elemente glücklich und „ungefährdet“ abfahren konnten. — Damit hätte doch eigentlich die so überaus liebenswürdige Tätigkeit der Behörde ihr Ende erreicht haben sollen. Aber mit nichten. Man fürchtete wohl, daß der mit so viel Mühe zu Stande gekommene Transport unterwegs verunglücke. Und so wurde zur Sicherheit dieses Transportes seitens der Breslauer Polizei ein Ueberiges getan und zwei Polizeibeamte zur Begleitung mitgegeben. Die Schuppleute sind im Streikbrecherwagen bis Liegnitz mitgefahren. Dort blieben sie zurück, bis zur Abfahrt des Zuges noch mit Argusaugen darüber wachend, daß ja niemand mit den wie Verbredner transportierten Leuten sprechen konnte. — Wir aber erlauben uns die Anfrage, aus welchen Mitteln die Unkosten dieser Fahrt bestritten worden sind? Hat etwa die Gotthard Waggonfabrik oder deren Agenten der hiesigen Polizeibehörde Gelder zur Verfügung gestellt? Oder sind Gelder aus öffentlichen Mitteln verwendet worden? Wenn ja! Mit welchem Rechte kommt die Behörde dazu, zu solchen Zwecken Gelder aufzuwenden?

Erhöhung der Kohlenpreise. Die Kohlen sind abermals durch die vom Syndikat diktierten Preise in die Höhe gegangen. Die Preiserhöhung schwankt zwischen 3 und 5 Pf. pro Zentner bei den verschiedenen Marken und Sortierungen.

Zur Herstellung zweier deutsch-russischer Eisenbahnverbindungen sind, nach der „Korrb. Allg. Zeitung“, die beiden Staatsverträge zwischen dem Reiche und Rußland, betreffend die Herstellung einer Eisenbahnverbindung zwischen der Warschau-Kalischer Eisenbahn und der Preussischen Staatsbahn bei Salmierzycze sowie zwischen der Herby-Czenstochauer Eisenbahn und der Preussischen Staatsbahn bei Herby, am Donnerstag in Berlin von den beiderseitigen Bevollmächtigten unterzeichnet worden.

Das Korsett in den Schulen. Dem preussischen Unterrichtsminister hatte der Verband fortschrittlicher Frauenvereine die Bitte unterbreitet, das Korsett in den Schulen verbieten zu wollen. Auf diese Eingabe hat der Kultusminister erwidert, daß er schon vor ihrem Eingange zum Gebrauch einer geeigneten Kleidung durch die jungen Mädchen gegeben habe durch Hinweis der ihm unterstellten Behörden auf die hygienische Abhandlung des Dr. med. Julius Krebs in Breslau: „Wie sollen sich unsere jungen Mädchen kleiden?“ Wegen etwaiger weiterer Maßnahmen sind, wie aus Berlin berichtet wird, Ermägungen eingeleitet.

Der Kampf gegen die Bildung der Jugend nimmt auch die Liegnitzer Innungsfront auf. Sie hat sich, aus Furcht, ihre Lehrlinge könnten zu früh angeklärt werden, gegen den Erlaß des Ministers für Handel und Gewerbe betreffend die Verlegung des Fortbildungsschulunterrichts von den Abends- auf die Tagesstunden erklärt und beantragt, daß die bisherigen Unterrichtsstunden beibehalten werden mögen. **Sei zünftlerisch:** Heute noch stehen sie wie vor über 900 Jahren der fanatische Thomas v. Aquino auf dem rückständigen Standpunkt: „Zu was die Bildung für die Arbeiter? Der Staat braucht nicht ihre Köpfe, sondern ihre Hände!“

Der Arbeiter-Abstinenzler-Verein hält am Donnerstag den 8. Dezember, Abends 9 Uhr, im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses eine Mitglieder-Versammlung ab. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, wird zahlreicher Besuch erwartet.

Freiburg. Das Gewerkschafts-Komitee nahm in seiner letzten Sitzung zunächst den Jahresbericht des Vorstandes entgegen. Aus demselben ist hervorzuheben, daß die Zahl der dem Kartell angeschlossenen organisierten Arbeiter von 530 auf 650 gestiegen ist. Neugeworben wurden die Hahnenfelder der Handels- und Transportarbeiter, der Brauer und der Müller. Es wurden abgehalten 1 öffentliche Gewerkschaftsversammlung, 8 öffentliche Branchensammlungen und 1 Versammlung der Krankenflüsterer. Ferner wurden ein Sommerfest und ein Lichtbildvortrag arrangiert. Die Sammlungen für die Schlierbacher Porzellanarbeiter ergaben die Summe von 75,30 Mk. Zur Bekämpfung des Alkoholgenusses wurde vom Kartell ein Flugblatt herausgegeben und verbreitet. An gemeinnützigen Einrichtungen schuf das Kartell die Beträge mit dem Pächter des Kaiserpanoramas und dem Badeanstaltsbesitzer, die den organisierten Arbeitern einen wesentlichen Vorteil bringen. Ferner wurde mit einem Kohlenhändler ein Vertrag abgeschlossen, der den organisierten Arbeitern ebenfalls Vorzugspreise sichert. Für den Vorsitzenden wurde eine vierteljährliche Entschädigung von 4 Mk. festgesetzt. Gemisse Wünsche gab hierauf die Abrechnung vom Lichtbildvortrag. Danach betrug die Einnahme 68,65 Mk. An Ausgaben standen dem gegenüber 48,60 Mk., sodaß ein Ueberschuß von 20,05 Mk. verbleibt, welcher dem Bildungsfonds überwiesen wurde. Der Vorsitzende wurde beauftragt, beim hiesigen Magistrat über das Schicksal der seiner Zeit vom Kartell eingereichten Petition betr. Badeanstalt, Auskunft zu erbitten. Zum Schluß forderte der Vorsitzende die Delegierten auf, in ihren Gewerkschaften für die Neuwahlen Sorge zu tragen, damit sich im nächsten Jahre das Kartell rechtzeitig konstituieren könne.

Freiburg. Eine öffentliche Handels- und Transportarbeiter-Versammlung, in welcher der Leiter, Kollege Zimmer-Breslau, Bericht über die Konferenz der schlesischen Handels- und Transportarbeiter erstattete, tagte am Sonntag im Gewerkschaftshaus. Der Referent wies besonders auf die gute Entwicklung der Organisation in Schlesien hin. Es bestehen in Schlesien und Posen heute 16 Hahnenfelder gegen 4 im Vorjahre. Ueber die Tätigkeit der Gewerkschafts-Komitee in Ungarn-Schweidnitz und Freiburg. In Bezug auf Unterstützung und Förderung der neugegründeten Hahnenfelder des Verbandes sprach sich Kollege Zimmer sehr anerkennend aus, und erörterte dann in kurzen Umrissen alle Verhandlungsgegenstände der Konferenz unter besonderer Berücksichtigung der schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse der schlesischen Handels- und Transportarbeiter. Ein Erfolg des ersten Handels- und Transportarbeiterkongresses in Berlin sei bereits zu verzeichnen. Die Reichsregierung hat sich veranlaßt gesehen, Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse der im Handelsgewerbe beschäftigten Arbeiter anzustellen und dabei um die Beihilfe des Verbandes nachgesucht, dessen Vertreter auf Kosten des Reiches nach Berlin berufen werden. Eine Diskussion fand nicht statt. Bei der folgenden Wahl der Delegierten zum Gewerkschaftskartell wurden die Kollegen Kramer und Werner gewählt.

Freiburg. Die Holzarbeiter hielten am Sonntag eine zahlreich besuchte Mitgliederversammlung ab. Nach einem Vortrage des Bauvorstehers, Kollege Dietrich-Breslau über den Wert der Arbeitskraft erfolgte die Abrechnung des Kassierers L. Scholz über das dritte Quartal. Einer Einnahme von 1402,28 Mk. steht eine Ausgabe von 925,11 Mk. gegenüber, mithin bleibt ein Bestand von 477,17 Mk. Die Wichtigkeit der Abrechnung wurde vom Kollegen Langer bestätigt, worauf der Kassierer entlastet wurde. Kollege Guffos forderte die Anwesenden lebhaft zu größerer Frequenz des Gewerkschaftshauses auf, damit das Lokal den Arbeitern erhalten bleibt. Die Arbeiter dürfen nicht die paar Groschen, die sie in der Lage sind zu verdienen, zu Wirten tragen, die ihr Geld wohl gerne nehmen, ihre Säle zu Versammlungen aber verweigern. Nach einem kräftigen Schlussworte des Referenten wurde die Versammlung geschlossen.

Liegnitz, 8. Dezember. Metallarbeiter-Verband. Kollege Schmidtchen begehrt in diesem Monat sein zehnjähriges Jubiläum als Kassierer. Nach einigen anerkennenden Worten des Vorsitzenden wurde dem Jubilär ein Geschenk von Seiten seiner Kollegen überreicht. Bei der stattfindenden Wahl der Ortsverwaltung gingen folgende Kollegen als gewählt hervor: Erster Bevollmächtigter Böhm, zweiter Bevollmächtigter Wenzel, Kassierer Schmidtchen, Revisorin Kahl, Meisch, Dehmel, Kartelldelegierte Maier, Meisch und Gille. Den Kartellbericht erstattete hierauf Kollege Meisch. Unter Verschiedenem wurden von mehreren Kollegen wieder die „Hände in der Lampenfabrik von Schildern“ diskutiert. Besonders zu leiden haben die Frauen. Obwohl ein Arbeiterauslaß besteht, wird derselbe nicht rechtsverbindlich anerkannt. Es wurde den Kollegen ans Herz gelegt, alle Vorkommnisse zu Papier zu bringen, dieses der Ortsverwaltung zu überweisen, damit sich dieselbe mit dem Bezirksleiter Schlegel in Verbindung setze, eventuell eine Versammlung darüber abhalten kann.

Jauer, 7. Dezember. Daß Gilder Eifer stets schadet, mußten jetzt auch die hiesigen Ärzte bitter erfahren. Sie hatten vor einiger Zeit einen Beschluß gefaßt, wonach die Mitglieder des Vereins für Gesundheitspflege für ärztliche Behandlung die doppelten Gebühren zahlen sollen. Damit scheinen sich die Herren jedoch arg ins eigene Fleisch geschritten zu haben, denn jetzt wird bekannt, daß sie klein beigeben und den Beschluß wieder ungeschloffen haben.

Reife, 6. Dezember. Zeugniszwangsverfahren. Der verantwortliche Redakteur der „Reife Zeitung“, Reife, wurde heute in der Privatklage des Opfers Meyer in Aachen wider den Dr. med. Argo in Kempten wegen Beleidigung, begangen in einem am 13. Juli 1904 in der „Reife Zeitung“ erschienenen Artikel als Zeuge vernommen. Reife verweigerte seine Zeugenaussage und wurde aus diesem Grunde zu den Kosten des Prozesses mit 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Der neue Zeugentermine ist auf den 17. Dezember angesetzt. Gegen den Beschluß des Schöffengerichts wird Berufung eingelegt.

Königsgrütze, 7. Dezember. Ein demagogisches Rägeschen verwerflicher Art wendet der Herrich-Dandere'sche Gewerkschafts-Verein der Metallarbeiter an, um seinen Gimpelzug einträg-

lich zu gestalten. In der letzten Vorstandssitzung erklärte, wie der „Reife“ mittels der Vorsitzende Eiere die Vorstandsmitglieder, legt, wo verschiedene Arbeitervereine begründet werden, immer für den Gewerkschafts-Verein, der seinen Mitgliedern mehr Vorteile bietet, wie alle anderen Arbeitervereine und auf gewöhnlichem Wege seine Zwecke verfolgen, eingetreten.

Da damit unverblümt ausgesprochen wird, daß die übrigen (gemeint sind die freien) Gewerkschaften ungesetliche Wege gehen, so verdient diese Lausache schon gebührend niedriger gebüßt zu werden.

Beuthen, 7. Dezember. Ein neuer Gegner ist den Arbeitern von hier und der Umgegend entstanden: Rentierler geländeten ein neues, heikales Blatt, die „Obererschleifische Zeitung“. Der schöne Ausschuss, den, wie in Liegnitz öffentlich konstatiert wurde, die Breslauer „Volkswacht“ gewonnen, läßt wahrheitsgemäß auch die Schwärzen von ihrer Gründung goldene Berge erhoffen: Aber: Weber ist die neue Kost für die Arbeiter bestimmt, noch ist die neue „Obererschleifische Zeitung“ eine „Volkswacht“. Im Gegenteil: Man erst recht werden sich die Arbeiter, da sie einen Feind mehr haben, alle Mühe geben, täglich und stündlich der „Volkswacht“, ihrem Arbeiterblatt, neue Abonnenten zu gewinnen.

Kattowitz, 6. Dezember. Den literarischen Geschmack der hiesigen Arbeiterschaft zu verderben, geben sich einige Berg-Verwaltungen offenbar alle Mühe. Die zur „Germanisierung“ errichteten „Volksvorstellungen“ im „Volkstheater“ zeigen sich nämlich als wenig zugängliche Reklame. Es wird lebhaft darüber geklagt, daß die Arbeiter sehr wenig hingehen, weil sie der Ansicht seien, daß „berartige“ von der Regierung gegebenen „Volksmittel“ den Arbeitern unentgeltlich zugänglich gemacht werden“ müßten. Um nun einem gänzlichen Mißsto noch schnell vorzubeugen, legt sich das „Lageblatt“ eifrig ins Zeug. Aber anstatt den Ursachen des Fernbleibens nachzugehen und für Verbesserung der dargebotenen „Gemisse“ zu sorgen, hat es nichts dagegen, daß man die Verbindung der Arbeiter mit Gewalt betreiben will. Das Blatt schreibt:

In neuerer Zeit versuchen einzelne Bergverwaltungen, um einen besseren Besuch der Vorstellungen zu erzielen, auf ihre Arbeiter einen gewissen Druck auszuüben. So hatte die Verwaltung einer Grube im Kreise Beuthen ihre Aufsicht beauftragt, den Besuch der letzten Vorstellung seitens der Arbeiter zu kontrollieren, um diejenigen festzustellen, die der Aufführung ferngeblieben sind. (!) Offenbar beabsichtigt man, durch irgend welche Maßregeln die Arbeiter zum Besuch des Volkstheaters anzuhalten bzw. zu zwingen. Die Behörde, wie auch die Gewerkschaften müßten hinreichende Mittel flüssig machen, damit die Volkstheaterdarstellungen wie die Volkserhaltungssabende für die Arbeiter unentgeltlich veranstaltet werden können.

Das Blatt hat merkwürdige Vorstellungen von der Art, in der Volkserhaltungssabende betrieben werden muß. Die Gewerkschaften aber tun sehr gut daran, ihr Geld für eine derartige „Speise“, von der selbst das „Lagebl.“ gegeben muß, daß sie nicht taugt, nicht zum Fenster hinauszuwerfen. Stücke wie „Kilomaterkaiser“, eine erbärmliche Pöffe von Kraak, sind herzlich wenig dazu angetan, den Arbeitern den Besuch des Theaters als verlockend erscheinen zu lassen!

Aus der Provinz Posen.

Posen, 6. Dezember. Schwarz. Die Zeitungen bringen folgende Meldung aus Rom: „Der Papst empfing heute den Kölner Weihbischof Müller und eine Abordnung aus der Erzbischöflichen Kurie Posen, die den Peterspfennig überreichte.“ Also gleich eine Deputation, um dem Papste den „Pfennig“ zu überreichen. Dieser „Pfennig“ dürfte sicherlich schwer gewesen sein wie das Entkommen von etlichen hundert Arbeiterfamilien, denn mit Kleinmünzen reist nicht gleich eine Deputation nach Rom. Posen ist die einzige Provinz, in welcher noch für Rom die größten Geldmittel aufgebracht werden, und zwar nicht nur von den Besitzenden, sondern auch von den Proletariern, die in ihrem Unverstande sich immer noch nicht von den Römischen Löslöfen können. Hier steht der Sozialdemokratie noch ein gewaltiges Stück Arbeit bevor.

Bromberg, 7. Dezember. Zu dem bevorstehenden Kaiserfest und der sich daran anschließenden Feier haben die am Orte bestehenden Jurareine beschloffen, sich an der Spalierbildung beziehungsweise Parade zu beteiligen. Den Maurer- und Zimmerpoliere, die sich ihren Gesinnungsgenossen gleichstellen wollen, schlägt das Herz ganz besonders patriotisch. Ein Schreiben, welches vom Vorsitzenden des Arbeitervereins an den christlichen Arbeitersekretär zum Zwecke der weiteren Bearbeitung gesandt wurde, spricht folgendes aus:

Magistrat zu Bromberg, Unterzeichneter bittet um die Genehmigung am Spalier bei Seiner Majestät teilnehmen zu dürfen. Wir sind 47 Mann stark. Gustav Zimmermann, Vorsitzender des Vereins der Maurer- und Zimmerpoliere. Bromberg, Bergstr. Nr. 15. Kommentar überflüssig!

Bromberg, 7. Dezember. Wegen Mißhandlung und vorrichtungswidriger Behandlung Untergeordneter in 16 Fällen hatte sich am 5. Dezember vor dem Kriegsgericht der 4. Division der Unteroffizier Rißmann von der 6. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 14 zu verantworten. Aus der Anklage geht hervor, daß der Angeklagte Mannschaften seiner Kompagnie bei verschiedenen Gelegenheiten geschlagen hat. In einer Instruktionsschunde hat er einem Soldaten befohlen, sich auf einen umgekehrten Stuhl zu setzen, die Füße des Soldaten nach oben, das Gesicht des Soldaten nach unten — zu setzen. Beim Turnen ließ der Angeklagte einen Soldaten so lange am Red hängen, bis der Mann infolge Mißhandlungen im Gesicht ganz rot wurde. Als zur Beweisaufnahme geschritten werden sollte, wurde auf Antrag des Vertreters der Anklage, wegen „Gefährdung des militärischen Interesses“ die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Das Urteil, welches in öffentlicher Sitzung verhandelt wurde, lautete auf drei Monate Gefängnis.

Wie „militärische Interessen gefährdet“ werden können, wenn die Robeten eines Unteroffiziers abgeworfen werden — das bleibt Geheimnis der Militärbehörden!

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan. Port Arthur.

Einem amtlichen Bericht aus dem Hauptquartier der Belagerungsmarine von Port Arthur zufolge scheinen die Japaner die Eroberung des 203 Meterhügels auszunutzen zu wollen, indem sie dort Schiffsgefahr anstellen, deren Feuer es den russischen Schiffen unmöglich machen wird, sich länger unter dem Schutze des Forts Pawlowsk zu halten.

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit. (Mittel-europäische Zeit plus 6 Minuten.)

Dezemb. 6. 7.	Nachm. 8 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+7,0	+4,6	+8,7
Luftdruck bei 0° (mm)	744,3	742,8	734,8
Winddruck (mm)	5,6	5,2	5,3
Wasserdampf (pCt.)	82	82	69
Wind (0-6)	SW. 2	SW. 2	SW. 3
Weiter	bedekt	heiter.	bewölkt.

Höhe der Niederschläge seit gestern früh (mm) 0,40. Gestern Vormittag: d. Nachts Regen.

R. G. Leuchtag Nachfolger

Damen- und Mädchen-Mäntel-Fabrik

Nicolaistrasse 8.

Grosser Weihnachts-Ausverkauf zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

10% Extra-Rabatt an der Kasse.

2383

Stadt-Theater.

Mittwoch:
„Die Afrikanerin.“
Donnerstag:
„Moussé Gécant.“
Freitag:
„Der König hat's gesagt.“

Lobe-Theater.

Mittwoch:
„Der Haiselbinder.“
Donnerstag:
„Traumland.“
Freitag:
„Frühlingsluft.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Mittwoch:
Gruppe E. 1. Vorstellung:
Lorbeerbaum und Wettefisch.
Freitag:
Gruppe F. 1. Vorstellung:
Lorbeerbaum und Wettefisch.
Donnerstag und Sonnabend:
Aufführungen des Festspiels
„Waldbühnchen“
von F. von Schweinitz.

Palmengarten

Dir.: H. Krsinsik.
Neue Kapelle.

Das brillante

Damen-
Trompeter-
Korps

Dir.: Thüringer.

Am 1. Mal in Breslau.

Entree frei.

Im kleinen Saal

der Hungerkünstler

zu leben.

Weihnachts-Versandtkisten

in jeder Größe empfiehlt billigst und hält großes Lager

Carl Feist, Langeholzgasse 2

Büchermöbel-, Packkisten- und Holzwaren-Fabrik. Lager von Haus- und Küchengeräten. — Begründet 1867.

Echt russische Stamboli-Zigaretten

à 2, 3, 4 u. s. w. Pfennige,

die berühmtesten Russlands,

zu haben in den Zigarrengeschäften.

Rohtabake

empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen

Johannes Kubis

Zigarren- u. Rohtabak-Geschäft

Matthiasstraße 94,
Ecke Waterloostraße.

1710

2084

Billig und gut kaufen Sie

Uhren, Ketten, Ringe etc.

bei

Arnhold Rosenthal, Uhrmacher

Neue Schwelmitzerstrasse No. 5,

schrägüber dem Palast-Restaurant.

Silb. Remont.-Uhren v. 10.00 Mk. an.

2 Jahre Garantie.

Theodor Schlossarek

Breslau X, Moltkestr. 13

besucht sich die Größtmaße seiner

Weihnachts-Ausstellung

die in diesem Jahre eine besonders reichhaltige ist, ergebenst

angezeigt.

Christbaum-Konfekt

in nur ersten, echten Qualitäten (kein Zuckerguss) in Preis-

lagen von 60, 80 Pf. 1.00, 1.50, 2.00 u. 2.50 Pf. pro Pfund.

Bienenkörbe

preislich à 50, 75 Pf., 1, 1.50, 2 u. 3 Mk. pro Stück.

Honigkuchen

mit beinahe, bester renommierter Gefäße,

in allen Preislagen.

Schokoladen

von Lindt, Kohler, Hüdebrand, Sarotti u. verschiedene andere

herausragende Fabrikate halte ich stets frisch auf Lager.

Schokoladen auf größere Mengen-Lieferungen, die erst

angeordnet werden müssen, bitte ich rechtzeitig auszugeben.

Schokoladen nach auswärts werden von 5 Pf. an

franko geliefert und sofort erhaltig.

Gleichzeitig erlaube ich mir zu bemerken, daß ich auf

alle Waren 5% Rabatt gewähre.

Dominikaner.

Täglich

Original-Farinelli's

Auf 3 Tage vollständig

neues Programm

Auf 7^{1/2} Uhr, Entree 10 Pf.

Reserviert 20 Pf.

Zeltgarten.

Dir. H. Krsinsik.

Heute Mittwoch:

I. G. W. W. des

Beltschewitsch's-

Ringers

Alex Aberg.

Der Aberg wird

heute Mittwoch mit

4 Ringern aus Breslau

hundertkämpfer.

Aberg schlä 1000 Mk.

denjenigen, welcher ihn

regelmäßig befreit.

Zu dem

erweiterten Programm

Entree 30 Pf.

Reserviert 50 Pf.

Gebr. Möbel

von Herrn u. Herrengard, billigst

F. Guttenberg, Broda 28, 1905

Konzerthaus

„Flora“.

Dir.: H. Krsinsik.

Neuestes. Allerneuestes.

Heute

Rosenfest

bei den

Wiener Wäschermaiden.

Ungewöhnlich!

Das Establishment ist dem

Wette entsprechend prachtvoll

decoriert.

2 neue Kapellen.

I. Wiener Damenorchester.

II. Dächauer Bauern-

Varianung im Kostüm

!Wäschermaiden!

Entree frei!

Joppen und Paletots

Gustav Knauerhase

Neumarkt 45. 1884

Naturgetreuer Zahnersatz

10 Jahre Garantie.

Absolut schmerzlose Behandlung.

Max Bernstein

Mr. 48, Chlauerstraße Nr. 48.

Der Neue Welt-Kalender

für 1905

ist soeben erschienen und durch die

Expedition und Kolportage zu beziehen.

Preis 40 Pfennige.

Neu erschienen:

Das Arbeiter-Recht

von Arthur Stadthagen.

Der Preis für das gebundene Werk ist 7 Mk., daselbe ist

auch in 28 Heften à 20 Pf. zu beziehen.

Erhaltlich durch die Expedition und Kolportage.

Das Protokoll vom Bremer Parteitage

in 2 Bänden.

Daselbe ist für 0,70 Mk.,

gebunden 1,00 Mk.

Durch die Expedition und Kolportage erhältlich.

Die Gleichheit

(Frauenzeitung.)

Alle 7 Tage erscheinend, Preis 10 Pfennige.

Größte Auswahl von Christbaum-Konfekten

in Marzipan, Fondants, Schokolade, Likör, Schaum

à Pfund 60, 80, 100, 120, 140 Pf. etc.

Alle Sorten Honigkuchen, Konfekte, Fischkuchen,

Bomben, Kommissbrote mit hohem Rabatt.

Täglich frischer Marzipan, à Pfd. 80, 100, 120 Pf. etc.

Wilhelm Boese,

Schokoladen-, Marzipan-, Honigkuchen- und

Zuckerwaren-Fabrik, 2381

Breslau I, Dorotheenstr. 3.

Auf Kredit!

Möbel!

Anzüge, Paletots, Kostüme, Jacketts,
Kragen, Kinderwagen, Sportwagen,
Näh- und Wringmaschinen
bei wöchentlicher Abzahlung von 1 Mk. an.

Alle Kunden ohne
Anzahlung.
Kredit auch nach auswärts.
Katalog gratis und franko.
Sonntag geöffnet v. 8—9 u. v. 11—7.
Auch gegen bar.

Breslau, Schuhbrücke 74
L. u. II. Etage
gegenüber der Magdalenenkirche

S. Osswald.

„Der wahre Jakob“.

Sozialdemokratisches Witzblatt.

Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Die amerikanischen Arbeiterverhältnisse.

Mit regem Interesse folgte am Freitag Abend das zahlreichste Publikum und besonders der proletarische Teil derselben den lebendigen Ausführungen, die Professor Werner Sombart über das in der Ueberschrift genannte Thema machte.

Der erste Eindruck, den der Besucher Amerikas aus den dortigen Arbeiterverhältnissen empfängt, ist, daß dort doppelt so schnell gearbeitet wird als bei uns. Redner hat diesen Eindruck zusammengefaßt, als er gefragt wurde, was ihn am meisten gefesselt habe, er antwortete: der Express-Lift, der Fabrikluft also, der die oberen Etagen der hohen Gebäude, der Volkenträger, mit der Straße verbindet.

Nun sehen wir uns aber einmal die Lage des Arbeiters als Arbeiter an, was er im Nebenberuf sozusagen noch auch noch ist. Zunächst sind die Lohnsätze in Amerika erheblich höher als hier. Ein New-Yorker Maurer erhält z. B. ca. 25 Mk. pro Tag, ein Schmied 75 und 100 Mk. Diese Lohnverhältnisse lassen sich nun allerdings nicht verallgemeinern, es sind Künstlerlöhne.

Das ergibt einen Durchschnittslohn für männliche Arbeiter von 2 Dollars täglich oder 3 Mark. Bei Finanzrechnung der Frauen sinkt er allerdings erheblich, nämlich auf 4 bis 6 Mark pro Tag. Redner fand, daß eine Textilarbeiterin in der Woche 8 Dollars verdient, eine Köcherin 6, eine Arbeiterin in der Schreibmaschinen-Fabrik 8, eine Spinnerin 6-8, Friseurinnen im Warenhaus 6-15 Dollars.

Aus aller Welt.

Hastung für Schred. Durch ein in der „Deutschen Juristen-Zeitung“ mitgeteiltes Urteil hat das Reichsgericht über die Frage entschieden, ob nach dem Hauptpflichtgesetz auch für die gesundheits-schädlichen Folgen sexuellen Erregung zu entschädigen ist.

Todessturz im Verfolgungswahn. Einen schrecklichen Tod hat der im Anfang der zwanziger Jahre lebende Handlungsgehilfe Georg Krohn, der Sohn eines Malermeisters aus der Weidenburger-Straße 50, gefunden. Der junge Mann, der bei seinem Eltern, die eine Wohnung im ersten Stock innehatten, lebte, war sehr beschäftigt.

In St. Louis wurden während der Ausstellung täglich 1-3 Personen von der Straßenbahn getötet. Als ein Eisenbahnunfall passierte, schrieb eine amerikanische Zeitung, daß in Anbetracht der wunderbaren Verkehrsorganisation es nicht viel befremden will, wenn einmal ein Unglück mit 11 Toten vorfalle.

Bei uns gibt es doch hin und wieder noch einen Unternehmer, der sein Verhältnis zu den Arbeitern nicht rein geschäftsmäßig auf-faßt; in Amerika dagegen lernt man nichts anderes, von menschlichen Beziehungen kann keine Rede sein. In den Carnegie-Werken existierte eine Verfügung, daß alle Arbeiter im Alter von über 35 Jahren abgeleget werden, weil man ihre Arbeitskraft dann offenbar für verbrauchte hält.

Die Arbeitszeit währte durchweg von 7-12 Uhr und von 1/2 bis 1/6 Uhr mit nur einer Pause von 1/2 Stunde. Frühstücks- und Vesperpausen sind in Amerika veraltet. Es wird stets am Abend gegessen. Auch in Bezug auf die Kinderarbeit und Frauenarbeit liegen die Verhältnisse ungünstiger als bei uns.

Werfen wir nun einen Blick auf die Organisationen der Arbeiter. Die amerikanische gewerkschaftliche Arbeiter-Bewegung ist die größte und mächtigste aller Länder. Es gibt circa 2 Millionen Organisierte. Der Hauptstamm bildet die Federation of Labour. Die gewerkschaftlichen Verbände, die in ihr zusammenge-schlossen sind, ähneln unseren deutschen Zentralverbänden, die sich wieder in Sektionen gliedern.

Table with 2 columns: Year and Number of Members. 1896: 272,000; 1897: 264,000; 1898: 278,000; 1899: 349,000; 1900: 548,000; 1901: 787,000; 1902: 1,000,000; 1903: 1,488,000; 1904: 1,676,000.

Daneben existieren noch einige andere Organisationen, auf der rechten Seite die ästhetischen „Ritter der Arbeit“, Knights of Labour, die 1886 ihren Höhepunkt erreichten, lokalistisch organisiert sind, jetzt aber anscheinend abgewirtschaftet haben.

Der letzte ehemalige Angehörige des „polnischen Reiches“. Im Alter von 110 Jahren ist dieser Tage in Warschau der bei seiner Familie wohnhaft gewesene Dominik Tymoniewski verstorben. Er war im Jahre 1794 geboren, als die letzte Teilung Polens noch nicht stattgefunden hatte, und war somit ungewisselhaft der letzte Angehörige des „polnischen Reiches“, der noch die Teilung im Jahre 1795 miterlebte hat.

Katholische Geistliche als Stillkettensverbreiter. Wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an etwa zwanzig schulpflichtigen Kindern, ist nach der „Nassauer Zeitung“ der Kaplan Dopplisch von Heiligenbrunnen verhaftet worden.

Wier schwere Eisenbahnunfälle sind vom Sonntag zu berichten. Bei einem Vordienstunfall in der Nähe von Holden am Missouri fiel ein Personenzug der Missouri-Kanzenbahn 20 Fuß tief in den ausgetrockneten Bach. 150 Personen sind zum größten Teil schwer verletzt.

Verwandtstod. Auf der Yacht „Deutscher Kaiser“ stürzte ein Gerüst ein. Infolgedessen fiel eine große Anzahl Steine auf die Besatzung, von denen vier verunglückt wurden. Drei Verunglückte wurden tot heraufgezogen, der vierte ist noch nicht geborgen.

Episkopensturz. Dem Grünrambäcker John in der Hermannstraße Nr. 229 in Nordost war vor einigen Tagen eine vor seinem Geschäft zur Schan aufgehängte geschlachtete Gans geklopft worden, deren Verlust er um so schmerzlicher empfand, als es sich um ein annehmend fettes und appetitliches Exemplar des lederen Bratenvogels handelte.

Was die Tätigkeit in den Zentralverbänden anbetrifft, so ist diese eine recht einseitige. Das Raffinesse ist gar nicht entwickelt. Arbeitslosenunterstützung zahlen nur die Zigarrenarbeiter und Buchdrucker. Nur Sterbe- und Beerdigungsgeld sind allgemein eingeführt und zwar in beträchtlicher Höhe.

Die wesentliche Tätigkeit der Gewerkschaften besteht nicht in Unterstützungs- sondern Kampfpolitik, welche letztere die Form des Streiks und der Kontrollmärkte, die den Waren angelegt werden, annimmt. Der Hauptkampf dreht sich um die prinzipielle Anerkennung der Gewerkschaften. Man kämpft um die „geschlossene Werkstatt“, d. h. um die nur für Gewerkschaftler reservierten Werkstätten im Gegensatz zu den offenen Werkstätten, wo auch Nichtgewerkschaftler beschäftigt werden.

Wie ist nun die Stellung der Arbeiterschaft zum Sozialismus? Wenn wir unter Sozialismus die prinzipielle Verwerfung der kapitalistischen Gesellschaft und die Aufhebung des Privateigentums verstehen, so ist die amerikanische Arbeiterschaft noch nicht sozialistisch gesinnt. Sie ist im Gegenteil erstlich vom kapitalistischen Geiste. Es besteht dort das Streben nach Vermehrung des Geldes auf dem Wege der freien Konkurrenz, gleichviel, auf welche Weise das Geld erworben wird.

Als sie öffnete, fand sie in ihm — wer beschreibt ihr Entsetzen — das Gerippe einer Gans und in dem Knochengerüst einen Hettel, auf dem die Worte standen:

Es hat so schön geschmeckt, Wir haben uns alle Finger geleckt!

Der Roman der Geschiedenen. Der Kaufmann Ludwig A. aus Friedrichsberg, der früher dort eine gute Gartenwirtschaft besaßen hatte, das Geschäft aber trotzdem veräußert, ist — so wert-würdig es auch klingen mag — mit seiner geschiedenen Frau durchge-gangen. V. ist zum dritten Male verheiratet. Seine erste Frau starb; von seiner zweiten ist er rechtskräftig geschieden. Sie war seinerzeit einem Stammgasse des von ihrem Gatten geleiteten Lokals auf einer Spritztour durch die Schweiz gefolgt und wurde deshalb bei der Scheidung für den allein schuldigen Teil erklärt.

Nur 13 Krüppel. Wie sehr die russischen Grenzbezirke durch die Massenflucht der Militärschuldigen von brauchbaren Leuten ent-bißen sind, zeigten die kürzlich erfolgten Rekruten-Aushebungen. Von 80 Kantonslisten im Bezirke Schilgallen, welche sich laut Ordre nach Wladislawowo (bei Schwydwitz) zu begeben hatten, um nach Suwalki befördert zu werden, meldeten sich nur dreizehn Krüppel zur Stelle.

Furchtbare Reflexexplosion. Der Generalagent der Orient-Compagnie in Marseille erhielt eine Depesche, wonach auf dem Dampfer „Orizaba“, von Marseille nach Suez beord. eine Reflexexplosion stattgefunden. Fünf Heizer sind tot; viele verwundet.

Zu Seerodt. Die Rettungsstelle Dornumstiel der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger meldet: Am 5. Dezember von dem deutschen Gaffelkutter „Johann“, Kapitän G. Schumann, mit Holz von Finnland nach Gesehensbude, eine Person durch das Rettungsboot gerettet.

Nach der „Königsb. Post.“ ist am Sonntag Mittag ein Kranger Fischerboot bei Rositten, zwei Kilometer vom Lande, ge-sunken. Zwei Mann der Besatzung sind ertrunken, die übrigen drei Mann wurden gerettet.

Ein schwerer Südweststurm he schte Montag in der westlichen Ostsee. Es wurden zahlreiche Schiffe nützlich gemeldet. Der Dampfer

daß seine neuen Steuern auf Wissenschaften gelegt werden dürfen. (Hört, hört! bei den Sozialisten.) Die arbeitenden Klassen werden durch reichliche Arbeitslosigkeit enttäuscht; schwerer leidet der nichtproduzierende Mittelstand, für den auf irgend welche Weise gesorgt werden muß. Für den Ausbau der Sozialgesetzgebung bin ich auch; aber das Tempo muß verlangsam werden. Wir nehmen die starken Ausdrücke, die Herr Bebel im Stille seiner Parteitage der Mehrheit des Hauses an den Kopf warf, nicht allzu ernst; er spricht ja nicht für den Reichstag, sondern für die große Zahl derer, die nicht alle weihen. (Heiterkeit.) Ich würde Herrn Bebel empfehlen, nach Rußland zu gehen, wo in den Semstwo der Redner von einem Stuhle aus spricht; spricht er zu lange, so wird ihm der Stuhl fortgeschoben; da würde sich Herr Bebel wohl einer gewissen Kürze befleißigen. (Heiterkeit.) In den Flotten- und Kolonialfragen habe ich stets auf einem völlig anderen Standpunkte gestanden, als der Abg. Müller-Sagan. (Heiterkeit.) In Bezug auf die auswärtige Politik möchte ich bemerken, daß mich das Interim des Reichskanzlers durch Hr. Bachsoff einigermaßen befremdet hat. In Bezug auf die Finanzen möchte ich die Ergebnisse des neuen Budgets abwarten; ich bin übrigens nicht sehr pessimistisch gestimmt. Auch der Tarif von 1879 hat alle Erwartungen übertraffen. (Beifall rechts, Lachen b. d. Soz.)

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antisemit)
schlägt zur Sanierung der Finanzen eine Reichswehrsteuer vor, die glänzende Erfolge namentlich von der Judenchaft liefern würde. (Heiterkeit.) Ich kann im Namen meiner Freunde von der Wirtschaftlichen Vereinigung aussprechen, daß wir für eine Reichssteuerinkommensteuer eintreten. (Hört, hört! b. d. Soz.) — Das deutsche Volk muß erhalten bleiben, aber am Uniform-Kurs ist zu sparen; so sehen z. B. die Generalstreifen aus, als ob ihre Träger Blut geschmeißt hätten. (Große Heiterkeit.) — Die Kavallerie hat im Kriege die wichtigsten Aufgaben zu erfüllen und muß deshalb erhalten und ausgebildet werden. Herr Bebel will den Hauptkern der Kavallerie nehmen. Sollen die Hauptleute vielleicht Drohkohle fahren? (Heiterkeit.) Ich möchte Witzblatt-Rechner, ich möchte Zirkusdirektor sein (Stürmische andauernde Heiterkeit), um August auf dem Steppenpferd eine Wadde machen zu lassen. (Große Heiterkeit.) Die zweijährige Dienstzeit reicht für die Kavallerie und Artillerie; dadurch wird auch neue die Landwirtschaft, aus der die meisten Soldaten sich vorzuwillig erheben, zu harten Opfern genötigt; sie bringt sie aber gegen Wohl des Vaterlandes. Es würde sich vielleicht empfehlen, die einjährige Dienstzeit der Freiwilligen abzusuchen; die Söhne der gebildeten Klassen könnten dann im zweiten Jahre zum Unteroffiziersdienst herangezogen werden. In der inneren Politik ist gewiß nicht alles so, wie es sein sollte. In Hessen erstattet man Linszüge der Umstürzler und verbietet Volksfeste monarchischer Antisemiten. Ein Minister ist doch nicht dazu da, um Sozialdemokraten zu züchten. (Große Heiterkeit im ganzen Hause.) In der Diätenfrage stimme ich ausnahmsweise dem Abg. Bebel bei. Das Verbleib des Reichskanzlers, das bei Scherl erscheint, tritt für freundschaftliche Beziehungen in England ein; wir können aber den Goldkrieg in Südafrika nicht vergessen. Rußland vertritt in Ostasien die Interessen der weißen Rasse. Wenn Japan gegen Rußland steigt, dann wird es auf Rußland losgehen; das haben japanische Offiziere in der Trunkschiff verraten. (Andauernde, stürmische Gelächter links, Ruf bei den Soz.: Die schießen wenigstens nicht auf Fischer! Heiterkeit.) — Ein großer Teil der Schilferungen des Abg. Bebel von der bürgerlichen Gesellschaft ist ja leider auch auch wir tadeln z. B. den Fall Dirbach. Aber die Sozialdemokraten sind doch auch nicht alle engelrein! Schauen Sie sich nur außerhalb des Hauses in Ihren Reihen um! Wir fällt dabei das Wort des Heilands ein, das er an die Phariseer und Schriftgelehrten richtete: Ihr Otterngezüchtel! (Stürmische, minutenlange Heiterkeit im ganzen Hause.)
Damit verläßt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr.
(Fortsetzung der Etatsdebatte.)

Partei-Angelegenheiten.

Potentiate der Partei. In Budaun stand vor einigen Tagen die Parteigenossin Ernestine Schloffer. Namentlich unter dem Sozialistengesetz hat unsere Genossin, wie das „Sächsische Volksblatt“ schreibt, der Partei unschätzbare Dienste geleistet. Sie war auf den gefährlichsten Posten gestellt: Ihr lag die Pflicht ob, den in Deutschland verbotenen „Sozialdemokrat“ unter den Budauner Genossen zu verbreiten. Mit großer Umsicht und Geschicklichkeit hat sie die ihr aufgetragene Pflicht erfüllt. Trotzdem die Häfcher ihr stets auf den Fersen waren, mußte sie jeder Verfolgung zu entgehen. Nur einmal, als eine Hausfuchung in der Wohnung Schloffers nach verbotenen Schriften vorgenommen wurde, hatte sie noch ein Exemplar in der Behauptung. Schnell entschlossen verbar sie das Blatt unter ihren Kleidern, um es vor den Augen der polizeilichen Späher zu verbergen. Doch einer der Polizeier nahm an der Frau eine körperliche Untersuchung vor und nahm ihr das Blatt vom bishigen Leibe weg. Aus Scham über die ihr zu teil gewordene schmachvolle Behandlung und um den vermeintlichen Vorwürfen ihres früh vom Schachte heimkehrenden Gatten zu entgehen, beschloß sie, aus dem Leben zu scheiden. Nur mit dem Nöthigsten bekleidet, lief sie Nachts aus ihrer Wohnung, um sich in dem nahen Mühlgraben zu ertränken. In dem eiskalten Wasser bestiel die unglückliche Frau Gehirnschmerzen; sie rettete sich wieder aus Ufer und gab einem Schaben das Leben. Die in dem nahen Anstaltsgarten patrouillierende Schichtwache fand sie hier, das neugeborene Kind in den Armen haltend. Sie set bedurft sie, um die ihr angetane Schmach zu überwinden. Nun in dem späteren ruhigen Jahren war sie eine allseitig hilfsbereite, opfernde Genossin. Eine Frau, die so für die Partei gelitten und gekämpft hat, ist es wert, daß ihr Name in der Parteigeschichte einen Ehrenplatz erhält. Ihr Andenken wird allezeit in Ehren gehalten werden.

Kurt Freudenberg. Am Montag ist in Berlin Genosse Dr. Kurt Freudenberg an Lungenerkrankung im Alter von 37 Jahren gestorben. Genosse Freudenberg war nicht nur in seinem aufstrebenden Berufe als Frauenarzt tätig, sondern wirkte auch als Stadtverordneter, Versammlungs-Referent und eifriger Mitarbeiter des „Vorwärts“, obwohl er den Todeskeim im Herzen trug, in hingebender Weise für die Interessen unserer Partei. Erst als ihm Leiden immer mehr am Fische griff, legte er das Stadtverordnetenmandat nieder, gab seine Praxis auf und siedelte nach Raitz über. Von dort kehrte er im Oktober d. J. als todkrank Mann nach Berlin zurück.

Das Internationale sozialistische Bureau macht jetzt bekannt: Der Genosse Viktor Serov, bisheriger Sekretär, hatte um seine Entlassung gebeten, da er in seiner Eigenschaft als Sekretär des Bundes der belgischen Genossenschaften zu sehr beschäftigt sei. Als seinen Nachfolger bringt das Brüsseler Exekutiv-Komitee den Genossen Camille Guymans in Vorschlag.

Ein neues Parteiorgan ist unter dem Titel „Der Vorbote“ in St. Gallen erschienen. Als verantwortlicher Redakteur zeichnet der Arbeitersekretär Genosse Wilschmied. Der Zweck des „Vorboten“ ist nach der Erklärung der Herausgeber folgender: „Der Vorbote soll neben der Propaganda für den Sozialismus, die gewerkschaftliche und genossenschaftliche Bewegung auch zugleich als Agitationsmittel für die Gründung einer täglichen sozialdemokratischen Zeitung für die Ostschweiz dienen.“

Arbeiterbewegung.

Wahlen in München. Bei lauer Wahlbeteiligung fanden am Sonntag die Wahlen zum Kaufmannsgericht aus dem Stande der Handlungsgeschäften statt. Abgegeben wurden insgesamt nur 1737 Stimmen. Davon entfielen auf die Liste des Zentral-Verbandes der Handlungsgeschäften und Gehilfen des Deutschen 334 Stimmen, auf die verminderte Liste der kaufmännischen Vereine 894 und auf die Liste des Deutschen Handlungsgeschäften-Verbandes und des Vereines der Handlungsgeschäfte 509 Stimmen. Da zu dem Kaufmannsgerichte nach dem Proporz gewählt wird, treffen auf die erste der oben mit-

getheilten Listen 9 Mitglieder, auf die zweite 23 und auf die dritte 13 Mitglieder.

Warnung! Am Montag haben sämtliche Dreher und Dreherhilfsarbeiter der Firma Gebrüder Stoewer, Motorfabrikfabrik in Stettin die Arbeit niedergelegt. Die Kollegen haben zu äußerst niedrigen Stundenlöhnen bisher gearbeitet und Forderungen der beschiedenen Art aufgestellt. Die Firma hat alle Verhandlungen mit den Vertretern der Organisation abgelehnt, um den Arbeitern gegenüber den belandeten Standpunkt vom „Herrn im Hause“ zu vertreten. — Daher wird auf das Dringendste erucht, mit allen denkbaren Mitteln den Zugang von Drehern und Dreherhilfsarbeitern nach Stettin fernzuhalten.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 7. Dezember.

*** Bergarbeiterstreik in Neurode!** Wie wir bereits telegraphisch mittheilten, ist der nun schon seit Monaten zu befürchtende Bergarbeiterstreik auf den Gruben des Grafen Magnis (ehemaliger Zentrumsabgeordneter und durchgefallener Gegenkandidat unseres Genossen Küpper bei der letzten Reichstagswahl) am 5. Dezember ausgebrochen. Hierzu wird aus Neurode geschrieben:

Schon seit Juni stellt die Lohnbewegung der schauerhaft schlecht bezahlten Bergleute dieses „frommen Grafen“ auf der Tagesordnung. Im Juli wurden zwar verschiedene Mißstände beseitigt und einige der damaligen Forderungen bewilligt, aber die Lohnfrage blieb ungelöst. Man versprach ganz unbestimmt Lohnaufbesserung, so daß schon im Juli die Bergleute fast zum Streik neigten. Aber da der Herr Graf in höchst eigener Person dem Komitee Versprechungen gemacht und zugesichert hatte, er werde Wort halten, man solle es doch 3 Monate probieren, da ließ sich schließlich die Mehrheit doch noch durch die Versprechungen verführen. Die damaligen Versammlungen beschloßen, drei Monate zuzusehen; sollte das Versprechen nicht eingelöst werden, so sollte der Arbeiter-Ausschuß vorgehen und in Versammlungen erneut Stellung genommen werden.

In den Versammlungen, welche dann am 16. November einberufen waren, um über die immer noch schlechten Löhne und das nicht gehaltene Versprechen zu berichten, beauftragte man den Arbeiter-Ausschuß nochmals, eine Verhandlung mit der Verwaltung herbeizuführen. In den Grafen wurde eine Resolution abgesandt, in welcher man dem Grafen über die traurigen Löhne nochmals Mitteilung machte und um Abhilfe ersuchte.

Am 28. fand dann eine Verhandlung mit dem Arbeiter-Ausschuß statt, in welcher der neue Direktor Danniloff mittheilte, daß mehr Lohn nicht bewilligt werden „könne“. Denn „wenn der Herr Graf von den Ueberschüssen des Werkes leben müßte, wäre er längst verhungert.“ (? Red.) Die Kohlenpreise könnten sie aber nicht erhöhen, weil sie bis 1906 fest abgeschlossen hätten.

Es ist doch wirklich eine starke Zumutung des Direktors, zu verlangen, daß wir diese beiden Versicherungen ernst nehmen. Ferner teilte der Direktor mit, daß die Löhne seit dem Sommer um 10 Prozent gestiegen seien, mußte aber auch hinzufügen, daß auf der Rubengrube durch die Kohle — es wird dort auch viel Ton gefördert — die Leistung der Arbeiter um 11 Prozent gestiegen sei, auf anderen Gruben sei sie aber auch gefallen. Demnach ist auf genannter Grube sogar seit der Lohnbewegung im Juli der Lohn noch gefallen, denn der Mehrlohn ist nur durch Ueberschüssen und erhöhte Leistung erzielt.

Die Aufregung war denn auch nach dieser Verhandlung so groß, daß viele schon am andern Tag die Arbeit niederlegen wollten.

Vergangenen Sonntag fand nun in zwei überfüllten Versammlungen die Beschlußfassung statt. Der Verbandsvorsitzende Abg. Sachse referierte in denselben und schlug vor, doch zunächst noch einmal das Berg-Gewerbe-gericht als Einigungsamt anzurufen; dieser Vorschlag wurde aber mit überwältigender Majorität abgelehnt. Dann schloß man sich einem Vorschlage an, mit Stimmgabeln, also geheim, abzustimmen ob gestreift werden solle oder ob man alles ruhig hinnehmen soll. Nur wenn eine Dreiviertel-Majorität sich für den Streik erkläre, solle die Arbeit niedergelegt werden.

Das Resultat in beiden Versammlungen war dann so, wie wir bereits mittheilten, fast einstimmig wurde für Montag Mittag der Streik proklamiert. Ein Bergmann sagte: „Wir müssen hungern, wenn wir arbeiten, mithin können wir auch mal hungern, ohne zu arbeiten.“ Eine einzige Stimme wurde in der Runzenborfer Versammlung laut, die vom Streik abriet, sonst sprachen alle Redner aus der Versammlung dafür. Sachse machte vor der Abstimmung noch auf den Ernst der Situation aufmerksam und sagte, daß der Streik eine zweischneidige Waffe sei und auch verloren gehen könne. Trotzdem das fast einstimmige Resultat (921 für und nur 75 gegen den Streik).

Am Montag kamen auf der „Rubengrube“ von der 350 Mann starken Belegschaft der Mittagschicht nur 16 und auf der „Johann Baptista-Grube“ in Schlegel kamen von der ziemlich 200 Mann starken Mittagschicht ganze 9 zur Arbeit. Von den beiden kleineren Gruben „Frisch auf“ in Eckersdorf und „Rudolfsgrube“ in Köpprich ist das Resultat bei Absendung dieses Berichtes noch nicht bekannt, doch dürfte die Belegschaft von „Frisch auf“ sich vollständig betheiligen, während auf „Rudolfsgrube“ ein Teil dem Streik fernbleiben dürfte. Dort dominiert ein reichstreuer Knappen-Verein, in welchem man den Armen mit Nebenarten aller nur erdenklichen Art wahrscheinlich das Gehirn tüchtig verkniffert hat. Hoffentlich geht bei diesen an der Nase geführten „reichstreuen“ Hungerstreiken auch noch die Erkenntnis ein und fallen ihnen noch die Schuppen von den Augen.

Aus den Forderungen erhebt jeder Vernünftige, wie elend die Löhne bei dem gut christlichen Grafen Magnis sein müssen, wenn Bergleute um solch äußerst mäßige Forderungen erst noch streiken müssen.

Es wird gefordert: Für Hauer im Gebirge ein Durchschnittslohn von 3.50 Mk., jedoch soll niemals unter 3.00 Mk.

ausgezahlt werden; Förderleute höchstens 50 Pf. weniger als Hauer; für Zimmerhauer nicht unter 2.70 Mk. Schichtlohn, deren Förderleute nur 50 Pf. weniger, dann für Förderleute im besonderen Gebirge mindestens 2.80 Mk.; für alle Tagearbeiter einschließlich Helfer und Köhler 20 Pf. Zulage pro Schicht. Dann wird noch humane Behandlung verlangt und daß keine Maßregelung und Entlassung stattfinden soll.

Wir werden noch näher über den Verlauf des Streiks berichten.

* Wie eine ungültige Polizeiverordnung.

Für den Landkreis Breslau ist unter dem 19. Juli 1884 eine Polizeiverordnung erlassen worden, welche die Hausbesitzer verpflichtet, die polizeilichen Bekanntmachungen und Anordnungen (die sogenannten behördlichen Umläufe) den Mietern mitzutheilen, damit diese in jedem einschlägigen Falle unterrichtet sind. Eventuell hat der Vertreter des Hausbesitzers dies auszuführen.

Ein Bauverein, an dessen Spitze die Herren von Eichmann und Nicksch stehen, welche beide in Breslau wohnen, hat nun in Breslau eine Anzahl Häuser. Für keines derselben ist ein Stellvertreter bestellt, der jener Auflage des Landrats hätte folgen können. Und die beiden Direktoren hatten aber die Polizeiverordnung auch nicht befolgt. Sie wurden wegen Uebertretung der Verordnung angefaßt. Das Landgericht Breslau als Berufungsinstanz sprach jedoch die Angeklagten frei und erklärte die Verordnung für ungültig, weil sie ihre Stütze im Polizeiverwaltungs-Gesetz nicht finden.

Die Staatsanwaltschaft legte Revision ein und machte geltend, daß die Verordnung doch gültig sei, da sie die Mieter durch rechtzeitige Unterrichtung von den polizeilichen Maßnahmen vor Nachteilen bewahren wolle.

Der Strafsenat des Kammergerichts verwarf aber das Rechtsmittel der Staatsanwaltschaft mit folgender Begründung: Die Ausführungen der Revisionschrift gipfelten darin, daß die Polizeiverordnung des Landrats aus Gründen der Wohlthat rechtsgültig sei. Indessen könnten nach Annahme des Kammergerichts Wohlthatserwägungen im Wege einer Polizeiverordnung nicht wahrgenommen werden. Wenn man nun die im § 6 des Polizeiverwaltungs-Gesetzes aufgeführten Gegenstände polizeilicher Vorschriften durchgehe, so bliebe höchstens zu erwägen, ob nicht der dort mit genannte „Schutz des Eigentums“ in Betracht käme, weil man vielleicht sagen könnte, die Mieter sollten durch jene Verordnungen vor Verlusten bewahrt werden. Aber auch dieser Punkt falle weg, denn § 10 II 17 Allgemeinen Landrechts begrenze die Funktionen der Polizei auf das Einschreiten gegen dem Publikum „drohende“ Gefahren. Von einer solchen Verbotung könne hier nicht die Rede sein. Und im übrigen sei es unzulässig, daß sich die Polizei ihre Tätigkeit dadurch erleichtere, daß sie Dritten (hier den Hausbesitzern) gewisse Verpflichtungen auferlege. Die Polizei könne sich nicht durch Polizeiverordnungen „Zustellungsbevollmächtigte“ schaffen. Somit sei die Verordnung ungültig und die Angeklagten seien mit Recht freigesprochen worden.

*** Die Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten** hielt am Montag in Böttcher's Saal eine Sitzung ab, die von Vorsitzenden, Geh. Medizinal-Professor Dr. Reiffers, geleitet wurde. Auf der Tagesordnung stand Diskussion über die Vorträge der Herren Dr. Choyen und Oberlandesgerichtsrat Simonson über Meldepflicht, Meldezeit und Verschwiegenheitsverpflichtung des Arztes bei Geschlechtskrankheiten. Beide Redner haben zu ihren Vorträgen Theesen aufgestellt und diese sollten in der Sitzung erörtert werden. Die Theesen des Juristen lauten im wesentlichen folgendermaßen: Es erscheint geboten, grundsätzlich an der Pflicht des Arztes zur Wahrung des Berufsgeheimnisses festzuhalten, wie sie im § 300 des St.-G.-B. festgelegt ist. Andere Ausnahmestimmungen seien für Geschlechtskrankheiten besonders zu treffen, als sie der Entwurf des Ausführungsgesetzes zum Reichsärztergesetz enthält, das heißt für Soldaten und Prostituirte, erscheint nicht ratsam. Soweit Ausnahmen geboten erscheinen, sollen sie nur für Fälle zugelassen werden, in denen eine Aufgabe des Berufsgeheimnisses zum Schutze gegen künftige Schädigungen der Gesundheit eines anderen als des Kranken unumgänglich notwendig erscheint. Die Angelegenheit des Arztes ist auf die im Gesetzentwurf erwähnten Fälle zu beschränken. Der Arzt, der als Folge geladen, vor Gericht von seinem Reingewerweigerungsrecht Gebrauch macht, handelt auf eigene Gefahr. Die Theesen des Mediziners erklären, daß eine Erweiterung der Meldepflicht des Arztes weder im Interesse der Ärzte, noch dem der Kranken oder der Allgemeinheit entspricht. Dr. Choyen verlangt, daß zur zwanagsweiser Krankenbehandlung nicht nur diejenigen Personen herangezogen werden, die gewerbliche Unzucht treiben, sondern angewendet wird auch für solche Personen, welche den Anordnungen des Arztes absichtlich zuwiderhandeln und durch Fortsetzung des ihnen verbotenen Geschlechtsverkehrs oder durch bewußte Fälschung ihrer Krankheit verbreiten. Das Berufsgeheimnis soll unter allen Umständen gewahrt werden, weil sonst das Vertrauen des Arztes erschüttert werden könnte. Die Theesen wurden ausführlich begründet, sie erheben jedoch großen Widerspruch. Prof. Dr. Reiffers stellte sich auf den Standpunkt, daß man bei den gemeingefährlichen Krankheiten Konfessionen machen und den Arzt reden lassen müsse, wenn Gefahr im Verzuge sei. Im Publikum sei viel zu wenig bekannt, daß der Arzt zur Geheimhaltung gezwungen sei, die betreffende Gesetzesbestimmung komme daher wenig in Anwendung. Was nütze es auch, wenn dem Arzte Geheimhaltung geboten wird, der Kurpfuscher aber reden darf. Professor Reiffers will die Meldepflicht des Arztes erweitert wissen, der Soldat kann gemeldet werden, der Offizier aber nicht. Der § 300 des St.-G.-B. bedürfe unbedingt einer Revision.

Rechtsanwalt Freudenbergal bricht dem § 300 eine Lanze. Er tritt für strenges Berufsgeheimnis ein, würde es vom Arzt nicht gewahrt zu werden brauchen, dann verliert der Arzt das Vertrauen des Publikums; dadurch würde man die Kranken in die Arme des Kurpfuschers treiben. Es trat eine Verschleierung der Fälle ein. Oberlandesgerichtsrat Simonson spricht sich demgegenüber dahin aus, daß zur Geheimhaltung selbstverständlich auch die Kurpfuscher und die Kassenbeamten gehalten sein sollen. Die Ansprache erfolgte, weil auf dem nächsten Kongreß der Gesellschaft in München die Frage des Berufsgeheimnisses auf die Tagesordnung gesetzt werden wird. Dr. Choyen stellte alsdann einige Anträge, welche dem Abgeordneten-Saule bei Beratung der Ausführungsbestimmungen des Reichsärztergesetzes übermitteln werden sollten. Sie bezweckten im wesentlichen die zwanagsweiser Krankenbehandlung aller gemeingefährlichen Geschlechtskrankheiten. Die Versammlung konnte sich darüber nicht schlüssig werden, auch wurde angenommen, daß die Abänderungsvorschläge nicht mehr ihren Zweck erreichen können. Man versagte daher die Beratung, wobei Professor Reiffers die Erwartung aussprach, daß doch in absehbarer Zeit ein spezielles Reichsgesetz über Geschlechtskrankheiten kommen werde, da das angenommene Reichsärztergesetz durch das den Anforderungen nicht entspricht.

*** Postenwechselarten.** Der Erleichterung des Ausweises beim Empfangen von Postsendungen hat die Postverwaltung seit dem 1. Juni d. J. für den inneren deutschen Verkehr veranschaulichte Postenwechselarten eingeführt. Die Postausweiskarten werden von der Postanstalt, in deren Bestellgebiet der Antragsteller wohnt, nach gegebenem Ausweis über seine Person gegen eine Schenkgebühr von 50 Pfennig ausgestellt und dienen sowohl bei der Abholung von Sendungen am Schalter wie bei der Bestellung durch die Briefträger als vollgültiger Ausweis.

*** Unfall.** Ein Zimmergeselle stürzte auf der Werberstraße von einer Leiter und erlitt Brüche beider Beine. Er wurde im Wangel-Gaude'schen Krankenhaus antezugbracht.

*** Verhaftung.** Am 5. d. M. wurden auf der Kaiser-Wilhelmstraße zwei Rentenerwüßler durch einen Omi-

das überfahren, wodurch die eine einen schweren Beinbruch, die andere Verletzungen der Beine erlitt. Die Schwerverletzte wurde im Wenzel-Gandels ein Krankenhanse untergebracht.

Verletzte angetroffen wurde am 5. d. Mts. Nachmittags auf der Feldstraße ein vier Jahre alter Knabe, der von dem Arbeiter Krause, Feldstraße 116, in vorläufige Pflege genommen wurde.

Feuer. Am 4. d. Mts. Nachmittags wurde die Feuerwehre wegen eines Garbenaufbrandes nach Brunnenstraße 8 gerufen.

Ueberfall im Wirtsgeschäft. Am 5. d. Mts. Nachmittags kamen zwei Männer in ein Wirtsgeschäft auf der Breitenstraße. Während der eine am Ladentische stehen blieb, ging der andere in die an den Laden grenzende Wohnung, wo ihm die Frau des Geschäftsinhabers entgegenkam. Auf die Frage, was er wünsche, antwortete er, er wolle Bier trinken. Blühlich sah er die Frau am Halse und würgte sie. Die Frau konnte sich losreißen und in den Hausflur flüchten, wo sie um Hilfe rief. Die Männer entfernten sich hierauf schnell. Was der Mann mit dem Ueberfall beabsichtigt hat, ist noch nicht festgestellt. Er hat blonden Schnurrbart und war mit blauer Schärpe und dunklem Jackett bekleidet.

Gefohlen wurden in einem Lokal in Kleinburg ein Ueberzieher und in einem Langlauf auf der Friedrichstraße ebenfalls ein Ueberzieher. Ferner wurden einem Kaufmann von der Wallstraße aus dem Keller eine Anzahl Flaschen Wein und Rum, einem Kaufmann von der Schubbrücke ein Handwagen, einem auf einer Bank in den Anlagen am Waterloo-Platz eingeschlafenen Fischer eine silberne Remontoiruhr mit Nickelkette entwendet. — Mit Beschlag belegt wurden ein Fahrrad „Amstia“ 326, welches ein Mann an einem Sonntage im Oktober auf dem Herdainer Wege gefunden haben will, und ein Fahrrad „Stahlrad“ 24176. Dieses Rad scheint ebenfalls gestohlen worden zu sein.

Polizeiliche Festnahmen. In das Polizei-Gefängnis wurden am 6. d. Mts. 41 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Reizboia, ein goldenes Armband, zwei goldene Ringe. — Abhanden kamen: ein Trauring und ein Perlenmonnaie mit 30 Mt.

Stadt-Theater. Weberbeers große Oper „Die Hilarion“ wird heute Mittwoch zum ersten Male in dieser Spielzeit zur Aufführung gebracht. Morgen Donnerstag geht Puccini's mit großem Beifall aufgenommene Oper „Manon Lescaut“ in Szene. Am Freitag findet eine Wiederholung von Delibes' reizender Oper „Der König hat's geliebt“ statt. Für Sonnabend ist Richard Wagner's „Parsifal“, die „Siegfried“ angekündigt. Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr.

Oper-Theater. Heute Mittwoch geht Lehars populäre Operette „Der Kaffeebinder“ in der bekannten Beziehung und mit den Wiener Kindern in Szene. Morgen Donnerstag folgt eine Wiederholung von „Uro Holz“ und „Oskar Jerich's Trauung“. Freitag eine solche der melodischen Operette „Frühlingsluft“. Am Sonnabend findet die Premiere von Ludwig Fulda's neuem Schauspiel „Kasselerade“ statt. Das Werk, welches als eines der hübschsten am Burgtheater in Wien und am Deutschen Theater in Berlin großen Erfolgs.

Thalia-Theater. Karl Costa's lustige Feste mit Gesang „Ein Nigamädel“ wird Sonntag zum ersten Male im Thalia-Theater zur Aufführung gelangen.

Polizeivorkommnisse. Als erste Vorstellung der laufenden Reihe wird Karl von Polier's Schauspiel „Corberbaum und Bettelstab“ heute Mittwoch für Gruppe E, am Freitag für Gruppe F gegeben. An der Abendkasse Billetoverkauf.

Katibor, 6. Dezember. Was man im Zuchthause lernen kann, erzählt der Polizei ein Straßenarbeiter Bawring. Er war mit seiner Frau wegen falscher Münzerei verhaftet worden und gab bei der Vernehmung an, das eintägliche Wetter im Zuchthause lernt man haben, wo er während seines 5-jährigen Aufenthalts genügend Zeit haben gehabt. Verurteilt, die in den Zuchthäusern Verurteilten und Erziehungs-Anstalten erbliden, büchten von dieser Entschuldig nicht sonderlich erbaunt sein.

Kattowitz, 6. Dezember. Mit dem Wohltätigkeitsrummel hat die Gerechtigkeit Verwaltung ein blaues Fiasco gemacht. Bei 37 wird mitteilt, daß die Arbeiter die Sparrassenbücher zu 100 Mt., die sie angeblich empfangen vor aller Not hätten sollen, vielmehr für einen geringen Betrag — verkauft hätten! Ein einziger Gastwirt soll nach dem „Tagbl.“ allein 50 Stück erworben haben! Darumhin habe sich die Verwaltung bemüht gesehen, die Auszahlung der Beträge bis 1906 zu sperren. — Das hat man nun davon, wenn man eine große Wunde mit Ballistopflasterchen heilen will. Jahre man den Arbeitern die notwendigen Lohnzulagen gegeben, so wären diese ganz bestimmt nicht in die Schublade eines Gastwirts gemwandert! Und obendrein hätte dann die Verwaltung wenigstens etwas Ursache, sich als „Realpolitikerin“ loben zu lassen.

Ständesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. III. Elisabeth-Güterbesitzer a. D. Eduard Flemming, ev., Danzigerstr. 9, und Karoline Willam, geb. Schreiber, ebend. — Glasbläser Heinrich Tugle, lat., Michaelstr. 25, und Karl Büchle, lat., Michaelstr. 43. — Friedrich E. Ribegit, ev., Rosenbühlstr. 49, und Gertr. Ribegit, ev., Altbühlstr. 45. — Schlosser Hermann Priezel, ev., Sternburgerstr. 17, und Emma Schöber, ev., Tatarow. — Arbeiter Gustav Käfer, lat., Salzftr. 27, und Klara Köhler, ev., ebend. — Schuhgeschäfts-inhaber Otto Heinrich, ev., Scheiningerstr. 33, und Emma Schöber, lat., Gellhornstr. 51. — Brauereiwärter Paul Schamp, lat., Laurentiusstr. 20, und Klara Malche, ev., ebend. — Former Karl Striegl, ev., Wersftr. 26, mit Ida Buchmann, lat., ebend. — Müller Rudolf Michael, ev., Wersftr. 76, und Anna Kette, ev., Delbühlstr. 15. — Arbeiter Otto Klinge, ev., Schulgasse 22, und Bertha Müller, lat., Schulgasse 9. — Telegraphen-Mechaniker Arthur John, lat., Brüderstr. 23a, und Gertrud Kuhnert, lat., Hühnerstr. 4. — Schuhmacher Wilhelm Dnarg, ev., Hühnerstr. 17, und Elisabeth Kaufm., ev., ebend. — Schuhmachermeister Karl Pade, lat., Michaelstr. 130, und Ida Glaußig, lat., Laurentiuspl. 6. — Schlosser Max Schlotz, lat., Wersftr. 15, und Bertha Wilke, ev., Salzftr.

straße 47. — Zimmermann Max Gimpel, ev., Adalbertstr. 17, und Martha Garm, lat., Adalbertstr. 19. — Rentmeister Paul Rathmann, lat., Wersftr. 6, und Helene Weigelt, ev., Scheiningerstr. 54. — Bureau-Assistent Johannes Tzloff, ev., lat., Wersftr. 6, und Paula Wellenstein, ev., Dübenerstr. 4. — Klempner Josef Ueberall, lat., Bismarckstr. 4, und Emma Schmidt, lat., Neue Matthiasstr. 5. — Metallarbeiter Robert Hoffmann, lat., Wersftr. 9, und Bertha Hoffmann, ev., Neue Adalbertstr. 104. — Bäcker Max Hämer, ev., Wersftr. 9, und Emma Glasner, ev., Michaelstr. 18. — Haus-hälter Robert Ras, lat., Wehlgasse 53, und Bertha Winkler, lat., Wersftr. 20. — Oberschweizer Wilhelm Springer, ev., Rungendorf, und August Bierwald, ev., Wersftr. 29. — Stellmacher Hermann Kühn, ev., Humboldtstr. 14, und Ida Barth, ev., Kreuzstr.

Eheschließungen. III. Probiantenarbeiter Paul Kapelle, Wassergasse 20/21, mit Bertha Thörner, ev., Wersftr. 45. — Arbeiter Hermann Goebel, ev., Kaiserplatz 5, mit Anna Thomeck, ev., Matthiasstr. 140a. — Buchhalter Paul Förster, ev., Fürstenstr. 22, mit Gertrud Glimmer, ev., Viktorstr. 89. — Handlungsgeselle Kurt Berger, ev., Moritzstr. 24, mit Martha Gumpert, ev., Koblenstr. 4. — Kohlleger Wilhelm Naack, ev., Ottostr. 14, mit Klara Pieg, ev., Schlegelstr. 34. — Kal. Oberamtmann Karl Regehn, ev., Sternburgerstr. 9, mit Klara Kulle, ev., Kaulstr. 10. — Arbeiter Hermann Goebel, lat., Guelienaustr. 10, mit Klara Panke, geb. Schang, lat., Kleine Scheiningerstr. 60. — Fleischer Reinhold Bogner, ev., Ober-Waldenburg, mit Bertha Schattmann, ev., Wersftr. 19. — Eisenarbeiter Gustav Nawrot, lat., Am Walden 10, mit Selma Gärtner, ev., Kosystr. 9. — Sanitäts-Sergeant Karl Schuara, lat., Am Bürgerwerder, Rosestr. 3, mit Martha Gaubert, lat., Schlegelstr. 13. — Bäcker Oswald Pohl, ev., Salzftr. 5, mit Pauline Jürgens, ev., Schlegelstr. 29. — Kutcher Heinrich Krause, lat., Wehlgasse 60, mit Maria Marx, lat., Wersftr. 40. — Arbeiter Georg Winkler, lat., Gellhornstr. 14, mit Gertrud Schindler, lat., Wersftr. 42. — Arbeiter Theodor Schäfer, lat., Wersftr. 55, mit Emilie Gebauer, lat., ebend.

Geburten. III. Arbeiter Richard Roesner, lat., T. — Ofenfeher Georg Weller, ev., T. — Schuhmann Aloys Steiner, lat., S. — Buchdrucker Hermann Krause, ev., S. — Schuhmacher Hermann Krause, lat., S. — Arbeiter Paul Reimann, ev., T. — Kutcher Max Abend, ev., T. — Vater Hermann Scholz, ev., S. — Gas- und Wasserleitungs-Unternehmer Ernst Levede, ev., S. — Mechaniker August Schellmann, ev., S. — Vater Ernst Troche, ev., T. — Kutcher Josef Haake, lat., S. — Arbeiter Wilhelm Reimann, ev., S. — Hausdiener Karl Jersak, ev., S. — Hausdiener Paul Weiß, lat., T. — Kutcher Wilhelm Kautz, ev., T. — Arbeiter Johann Krause, ev., T. — Kutcher Michael Jansky, lat., T. — Zimmermann Heinrich Berger, lat., S. — Arbeiter Otto Staschko, ev., T. — Wäcker Wilhelm Schidor, ev., S. — Arbeiter Julius Volkmann, lat., T. — Werkmeister Edmund Straube, ev., S. — Steinzeugwerker Paul Kofka, lat., S. — Diplom-Ingenieur Karl Meißner, ev., S. — Buchhalter Wilhelm Mehl, ev., S. — Bäckermeister Franz Feier, lat., T.

Todesfälle. II. Gärtnersfrau Luise Schowke, geb. Pohl, 68 J. — Kaufmann Ernst Hoffmann, 31 J. — Gertrud, T. der Wagenwärterswitwe Bertha Müller, geb. Pfeiffer, 4 J. — Köchin Agnes Pfeiffer, 39 J. — Arbeiterwitwe Eufemia Starz, geb. Köhler, 75 J. — Kurt, S. des Hausbauers Robert Geislich, 5 Mon. — Frieda, T. des Arbeiters Paul Kaminski, 9 Mon. — Olga, T. des Tischlergehilfen Julius Kofe, 8 Mon. — Seb. Baumrat Karl Bender, 72 J. — Kaufmannswitwe Thelma Büsch, geb. Schramberger, 53 J. — Arbeiter Johann Gishorn, 27 J. — Dien. Maria Johanna Runge, 33 J. — Werkhansgehilfin Johanna Müller, 33 J. — Wersftr. a. D. Karl Keil, 71 J. — Walter, S. des Schuhmachers Josef Wier, 10 J. — Gel. Baumhofs-witwe Emma Kolenberg, geb. Geisler, 74 J. — III. Maurer Johann Geburt, 47 J. — Ernst, S. des Bierverlegers Gottfried Flagel, 4 J. — Emma, T. des Rentmeisters Reinhold Haake, 1 Mon. — Rudolf, S. des Tischlers Hermann Weigelt, 1 Mon. — Rudolf, S. des Arbeiters Wilhelm Weller, 2 J. — Gehilfenmeister a. D. Paul Seidel, 62 J. — Arbeiterwitwe Marie Weide, geb. Dreßler, 62 J. — Förstergew. August Kutz, geb. Gatz, 64 J. — Johannhülfer-frau Helene Köppl, geb. Karl, 36 J. — Arbeitermeister David Goldberg, 39 J. — Katharina, T. des Schmiedemeisters Ernst Schöberle, 2 J. — Maurersfrau Anna Ringel, geb. Großmann, 30 J. — Kaufmann Paul Bartholomäus, 57 J. — Helene, T. des Schneiders Paul Jodel, 1 J. — Gas- und Wasserleitungs-frau Auguste Müller, geb. Deutschmann, 42 J.

Leistung.

Für die Stadterordneten-Wahlen gingen ein:

Am 29. November eingetroffen	1725.03	MT
Seite 172, District I	2.15	
Rundgang durch Kurze	1.-	
Kolonnade	2.-	
Reine Hagen Hans durch Schindlerhaus, 2. J.	3.-	
Ueberblick der Franzstraße für Café	5.10	
Seite 9 durch Kurze, District III	2.-	
223 durch Kurze	2.25	
157 durch Café, District III	3.05	
52 durch Kurze, District VI	5.50	
Schiller	0.50	
Hagenmann durch J.	0.50	
Seite 219 durch J.	4.05	
Gesamt von der Franzstraße, Ohlauer Str.	1.55	
Gangleit	5.-	
Leistung durch J. Kurze	1.40	
Opf bei Schowke	1.-	
J. und J.	2.-	
Seite 230 von Kurze der Franzstraße durch	20.50	
Schiller	0.50	
Kolonnade	2.-	

Am 179421 MT
In der Driftung vom 29. November ist es heißen: Seite 213 durch Kurze, nicht 124.
Die Gesetze werden nicht ungetradet abgelesen, damit die Abrechnung folgen kann.
Carl Burgard, Schindlerstr. 2, IV.

Breslau.
Gewerkschaftshaus.
Mittwoch, den 7. Dezember:
Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder. NB. Die Reigenfahrer möchten sich Mittwoch bestimmt melden.
Steinarbeiter. Abends 6 Uhr: Mitgliederversammlung.
Donnerstag, den 8. Dezember:
Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Abends 8 Uhr: Bezirksführerversammlung. Zimmer Nr. 1.
Zimmerer. Abends 7 Uhr: Platzdeputierten-Versammlung. Zimmer Nr. 1.
Sonntag, den 11. Dezember:
Steinarbeiter. Vormittags 10 Uhr: Jahrlag.
Arbeiter-Sängerbund. Volkshunterhaltungs-Abend im großen Saal. Nachmittags 4 Uhr.
Dienstag, den 13. Dezember:
Freie Turnerschaft. Abends 8 Uhr: Versammlung. Zimmer Nr. 2.
Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:
District I (Gräfischer Vorstadt).
Die Bezirksführer-Zusammenkunft und Abrechnung finden Sonnabend Abend, 8 1/2 Uhr, statt. Vollständiges Erscheinen ist Pflicht. Der Districtsführer.
District 2. Mittwoch, den 7. Dezember: Zusammenkunft.
District III (Ober-Vorstadt).
District 32. Sonnabend, den 10. Dezember: Jahlabend im bekannten Lokal.
District 33. Sonnabend, den 10. Dezember: Jahlabend. Es ist Pflicht der Mitglieder, im bekannten Lokal zu erscheinen.
District 36. Sonntag, den 11. Dezember, werden die Beiträge eingeholt.
District 40. Sonnabend, den 10. Dezember: Zusammenkunft und Jahlabend. Bezirksführer Witschke.
District VI (Schweidnitzer, Ohlauer und Streblener Vorstadt).
District 74 u. 75. Sonnabend, den 10. Dezember: Jahlabend. Die Bezirksführer.
District 82, 83. Zusammenkunft Mittwoch, den 7. d. Mts., im bekannten Lokal. Die Bezirksführer. Fiebig und Folt's.
District Rosenthal. Sonnabend, den 10. Dezember: Jahlabend. Alle Mitglieder haben zu erscheinen.

Schweidnitz. Freie Turnerschaft. Turnabende jeden Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr. Freunde der Turnerei sind stets willkommen. Der Vorstand.
Striegau. Gesangsverein Vorwärts. Jeden Freitag: Übungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder.
Peterswaldau. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8 Uhr ab, Turnstunden im Bruchmannschen Restaurant. Auch werden in jeder Turnstunde Mitglieder aufgenommen und sind Freunde der Turnerei stets willkommen. Der Vorstand.
Grünberg. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Freitag Abends 8 1/2 Uhr: Übungsstunde im „Braunen Hirsch“.
Leignitz. Arbeiter-Gesang-Verein „Sängertrupp“. Jeden Mittwoch Abend: Übungsstunde im Gewerkschaftshaus und Aufnahme neuer Mitglieder.
Ohlau. Arbeiter-Gesang-Verein „Eintracht“. Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Übungabend bei Handel in Baumgarten.
Drieg. Sozialdemokratischer Verein. Mittwoch, den 7. Dezember, Abends 1/9 Uhr: Vorstandssitzung. Die Bezirksführer sind ganz besonders eingeladen. Der Vorstand.
Katowitz D. S. Wahlverein. Sonnabend, den 10. Dezember, Abends 8 Uhr, im Lokal des Arbeiter-Kaffeevereins: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht vom Provinzialparteitag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Vollständiges Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.
Kattowitz. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Freitag Abends 8 Uhr: Gesangsstunde im Gewerkschaftslokal. Aufnahme neuer Mitglieder.

für die
Weihnachtsaison
empfehlen wir
Jugendchriften, Märchenbücher,
welche in dem Verzeichnis vom Schlesischen Provinzial-Lehrerverein aufgeführt sind.
Verzeichnisse durch uns gratis.
Bilderbücher
in den Preislagen von 10, 15, 30, 50, 60, 75 Pf.
Buchhandlung „Volkswacht“
Breslau, Neue Graupenstraße 5/6.

Taschen- u. Zimmer-Uhren.
Gute Werke!
Billige Preise!
Große Auswahl.
Satzes gratis und franco.
E. Hartmann
Schmiedebrücke Nr. 68,
Ecke Ring.

Mit jeder
nur annäherbaren Anzahlung verkauft gegen Kredit, um bei der warmen Witterung mit solchen neuen Messinglagern zu können! Streng moderne **Werkzeug-Anzüge** und **Ueberzieher**, ferner **boots** **Kübel u. Topplöcher, Gardinen, Paravolen, Kinderwagen, Strohkorn.** Wer recht und billig bekommt, dem soll, solche auf die bedeutende Firma
Max Biermann,
51 Ring 51,
erste Etage
(neben der Stock, 1080).
Gratis keine Spielachen für 12 und 28 Pfennige, sondern **billige Preise u. kleine Anzahlung.** Das verschaft **Biermann** den Bomben - Umsatz und Tausende neue Kunden.
2884